

Klaus Große Kracht

„Pädofrage – unentschieden?“ Die „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ (HuK), Helmut Kentler und der lange Weg zur Abgrenzung von sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern (1977 bis 1997)

Ende des Jahres 2005 war in einer Pressemitteilung der „Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK), e.V.“ zu lesen, dass sich die HuK, „stets dagegen gewandt“ habe, „homosexuelle Beziehungen (zwischen Erwachsenen) und Ausnutzung von Abhängigkeiten begrifflich zu vermengen. Pädosexuelles Verhalten“, so heißt es weiter, „kann im heterosexuellen wie im homosexuellen Bereich vorkommen und ist unbedingt zu verurteilen.“¹ Die Mitteilung der HuK war klar, eindeutig und entsprach der Position des Vereins seit den späten 1990er Jahren. Ob die HuK aber die begrifflichen Grenzen zwischen Homosexualität und pädosexuellem Verhalten zuvor tatsächlich immer so eindeutig gezogen hatte, wie es hier anklingt, ist hingegen mehr als fraglich.

Viele ältere Vereinsmitglieder werden sich noch an die internen Debatten aus den 1990er Jahren erinnern können, als zum Teil sehr heftig über die Solidarität mit oder die Abgrenzung von pädosexuellen Interessengruppen gestritten wurde. Auch mit dem Namen des langjährigen HuK-Mitglieds Helmut Kentler (1928-2008) wird manches ältere Vereinsmitglied vielleicht gute Erinnerungen verbinden, auch wenn dieser Name heute ganz andere Reaktionen hervorruft als vor dreißig, vierzig Jahren.² Kentler, eine der bedeutendsten Stimmen der deutschen Sexualpädagogik zwischen den 1970er und 1990er Jahren, hat viel für die Anerkennung der Homosexualität – insbesondere in der evangelischen Kirche – getan. Heute ist sein Name jedoch aufgrund seiner Nähe zu ‚pädophilen‘ Kreisen und eines von ihm initiierten Modellversuchs, schwererziehbare Jugendliche bei pädosexuellen Männern unterzubringen, zu Recht in Misskredit geraten. An vielen seiner damaligen Wirkungsstätten wird mit Erschrecken festgestellt, wie bereitwillig Kentler Raum für die von ihm betriebene Bagatellisierung von sexuellen Kontakten zwischen Minderjährigen und Erwachsenen, die wir

¹ Pressemitteilung zu der Weisung aus dem Vatikan gegen schwule Priester (23. November 2005), in: HuK-Info, Nr. 158, Okt.-Dez. 2005, S. 7.

² Kentler war vom 1.7.1979 bis 31.12.2001 Mitglied der HuK (Regionalgruppe Hannover). Seit Gründung des eigenständigen Vereins „Ökumenische Gemeinschaft HuK-Hannover“ war er dort Mitglied bis zu seinem Tod (Mitteilung von Th. Beckmann an den Verfasser, 6.10.2023).

heute mit guten Gründen als sexualisierte Gewalt und Kindesmissbrauch bezeichnen, gegeben wurde. Das gilt auch für die evangelische Kirche als Ganze.³

Was vielen Vereinsmitgliedern noch im Gedächtnis sein mag, ist von der Forschung bislang noch nicht aufgearbeitet worden. Zwar liegen inzwischen einige Arbeiten zur Geschichte der HuK vor, die auch den Namen Kentler und die Debatten um die Pädophilie erwähnen, jedoch ohne diesen Zusammenhängen genauer nachzugehen.⁴ Vor diesem Hintergrund bat der Vorstand der HuK den Autor dieser Studie (Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH)), die Haltung des Vereins zu Fragen der Pädosexualität in den ersten dreißig Jahren seines Bestehens umfassend und unabhängig zu untersuchen.⁵ Der Ergebnisse dieser Untersuchung wurden zunächst im Oktober 2023 auf einer öffentlichen Mitgliederversammlung der HuK vorgestellt und werden an dieser Stelle in erweiterter Form der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Im Folgenden wird eine grundsätzlich chronologische Darstellungsweise gewählt, da sich der Klärungs- und letztlich Abgrenzungsprozess der HuK im Hinblick auf pädosexuelle Interessengruppen über einen langen Zeitraum vollzog, von der Gründung der Arbeitsgruppe im Jahr 1977 bis hin zur klaren Verurteilung pädosexueller Praktiken im Jahr 1997. Um diesen langen Klärungsprozess angemessen rekonstruieren zu können, ist es wichtig, den jeweiligen gesellschaftlichen und auch rechtlichen Kontext mitzubersichtigen, insbesondere im

³ Siehe nur: Michael Hollenbach, Die Evangelische Kirche und Helmut Kentler. Von sexueller Befreiung zu sexuellem Missbrauch, Deutschlandfunk 31.7.2020 (URL: <https://www.deutschlandfunk.de/die-evangelische-kirche-und-helmut-kentler-von-sexueller-102.html>; letzter Zugriff: 11.10.2023).

⁴ Zur Geschichte der HuK siehe: Klaus Fitschen, Liebe zwischen Männern? Der deutsche Protestantismus und das Thema Homosexualität, Leipzig 2018 (hier insbesondere S. 61-74 mit Hinweisen auf Kentler (S. 68ff.) und die vereinsinterne Pädophilie-Diskussion (S. 63f., 72)). In dem aus den Reihen der HuK hervorgegangenen Sammelband zur Vereinsgeschichte von 2017 taucht die Pädophilie-Debatte und die problematische Rolle Kentlers lediglich am Rande auf: Michael Brinkschröder/Herbert Horatz/Franz Kaern-Biederstedt/Michael Wörner (Hg.), Aufgehende Saat. 40 Jahre Ökumenische Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“, Stuttgart 2017, S. 20, 34.

⁵ Siehe dazu den Artikel von Thomas Beckmann, Die HuK und ihre Haltung zu Fragen der Pädosexualität 1977 bis 2007, in: HuK-Info, Nr. 215, Dez. 2022-März 2023, S. 13. Das Forschungsprojekt „Die HuK und ihre Haltung zu Fragen der Pädosexualität 1977 bis 2007“ war als eigenständiges Projekt der FZH mit einer sechsmonatigen Laufzeit angelegt, das dann noch einmal um weitere sechs Monate verlängert wurde. Die HuK unterstützte das Projekt durch einen Sachmittelzuschuss und die Finanzierung einer studentischen Hilfskraft. Ich danke Frau Lisa Wolf, Münster, für die Übernahme dieser Aufgabe und ihre kompetente Mitarbeit bei der Literaturbeschaffung und Auswertung. Zudem wurde eine Begleitgruppe, bestehend aus Thomas Beckmann und Markus Gutfleisch (beide HuK) sowie Prof. Dr. Gerhard Schreiber (Universität der Bundeswehr Hamburg) eingerichtet, der ich viele Informationen und Hinweise verdanke. Das Gleiche gilt für meine Kollegin Ruth Pope (Hamburg), die einen ersten Entwurf dieses Berichts aufmerksam gelesen und kommentiert hat. Zudem möchte ich mich bei Thomas Pöschl für seine hilfreiche Unterstützung meiner Recherchen im Vereinsarchiv der HuK in Nürnberg bedanken sowie bei allen Vereinsmitgliedern und Außenstehenden, die mir bereitwillig Auskunft erteilt haben. Die Verantwortung für die Konzeption, Durchführung und Ergebnisse der Studie lag und liegt gleichwohl allein beim Autor.

Hinblick auf die deutsche, aber auch die internationale Schwulenbewegung, da hier zum Teil ähnliche Debatten geführt wurden. Vor dem Hintergrund der breiteren vereinsinternen Diskussionen um Unterstützung oder aber Abgrenzung von pädosexuell Interessierten wird auch die besondere Rolle greifbar, die Helmut Kentler über einen längeren Zeitraum in der HuK spielte.⁶

1. Eine Frage der Solidarität? Die ‚Pädophilie‘-Debatte in der frühen HuK (1977-1980)

Die Initiative „Homosexuelle und Kirche“ entstand im Umfeld des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Berlin 1977. Sie war zunächst ein loser Zusammenschluss von schwulen Christen, darunter vor allem kirchlich Beschäftigte, die gegen ihre dienstrechtliche Diskriminierung durch die jeweilige Kirchenleitung sowie für einen Abbau antihomosexueller Vorurteile in Kirche, Politik und Gesellschaft insgesamt eintraten. Anfänglich konnte die HuK auf etwa 70 bis 100 Personen zählen, die in mehreren Regionalgruppen (Berlin, München, Düsseldorf, Hannover u.a.) organisiert waren.⁷ Über regelmäßige Delegierten- und Mitgliederversammlungen war der Austausch zwischen dem gewählten Bundesvorstand und den einzelnen Mitgliedern dicht und rege, zumal das interne Mitteilungsblatt, das zweimonatlich publizierte „HuK-Info“ ausführlich über die Aktivitäten des Vorstandes, aber auch der Regionalgruppen informierte.⁸ Ende 1985 wurde die HuK als gemeinnütziger Verein eingetragen. Zwei Jahre später zählte sie bereits fast 600 Mitglieder in 24 Regionalgruppen und war nunmehr beständig auf den evangelischen Kirchentagen präsent, auf den Katholikentagen bis 1994 allerdings nur im Rahmen der kirchenkritischen „Initiative Kirche von unten“ (IKvu).⁹

⁶ Auf eine scharfe begriffliche Trennung und Definition der Begriffe ‚Pädophilie‘, ‚Pädosexualität‘ und ‚Pädokriminalität‘ wird im Folgenden verzichtet. Es sollte jedoch betont werden, dass die Termini nicht deckungsgleich sind: Der Begriff ‚Pädophilie‘ findet im Folgenden als quellsprachlicher Terminus Verwendung, auf der analytischen Ebene ist von ‚Pädosexualität‘ zu sprechen, während ‚Pädokriminalität‘ die Straftat des sexuellen Missbrauchs von Kindern bezeichnet. Dass auch der Begriff der ‚Pädosexualität‘ nicht unkritisch zu sehen ist, zeigt Gerhard Schreiber, *Im Dunkel der Sexualität. Sexualität und Gewalt aus sexualethischer Perspektive*, Berlin 2022, S. 564.

⁷ Zur Gründungsgeschichte der HuK siehe: Fitschen, *Liebe*, S. 61-74; sowie ders., *Die Anfänge der HuK*, in: Brinkschröder u.a. (Hg.), *Saat*, S. 14-23.

⁸ Die Zeitschrift, die auch in manchen öffentlich zugänglichen Bibliotheken aufzufinden ist, bildet im Wesentlichen die Quellengrundlage des vorliegenden Berichts, ergänzt um unveröffentlichtes Material aus dem Vereinsarchiv in Nürnberg. Ich danke dem Spinnboden Lesbenarchiv & Bibliothek e.V. für die digitale Bereitstellung der dort erhaltenen Jahrgänge der Zeitschrift.

⁹ Michael Wörner, *Die Entwicklung der HuK in den 80er Jahren*, in: Brinkschröder u.a. (Hg.), *Saat*, S. 24-33; Franz Kaern-Biederstedt, ‚Erste Male‘, ‚Lebensstadien‘ und ‚Themenwechsel‘. Die HuK auf den Deutschen

Nach ihrem Selbstverständnis verstand sich die HuK als „Teil der Kirche“ wie auch als „Teil der Schwulenbewegung“.¹⁰ Während die Kirchen von den HuK-Aktivist:innen aber vor allem als das institutionelle Gegenüber gesehen wurden, betrachteten sie die verschiedenen Gruppen der Schwulenbewegung mehr oder weniger als Verbündete im gemeinsamen Kampf für die Anerkennung und Gleichstellung von Homosexuellen in Staat und Gesellschaft der Bundesrepublik. Die enge Verbindung der HuK zur allgemeinen Schwulenbewegung zeigt sich bereits in ihrem Entstehungskontext. So war die HuK im Umkreis der Westberliner „Allgemeinen Homosexuellen Arbeitsgemeinschaft“ (AHA) entstanden, als sich diese beim Berliner Kirchentag 1977 bei einem Stand der „Christen für den Sozialismus“ präsentieren konnte und damit zur Anlaufstelle der späteren HuK-Initiatoren wurde.¹¹

Die westdeutsche Schwulenbewegung der 1970er und 1980er Jahre, als deren Teil die HuK sich verstand, sah sich selbst als Teil der neuen sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik und agierte dementsprechend für eine fundamentale Liberalisierung der Gesellschaft, sowohl hinsichtlich der Überwindung schwulenfeindlicher Diskriminierung als auch hinsichtlich der Ausdehnung des Rechts auf sexuelle Selbstbestimmung insgesamt.¹² Hinter diesem Engagement lagen häufig recht weitreichende gesellschaftspolitische Zukunftsvisionen, galt eine von allen Zwängen befreite Sexualität für viele Protagonist:innen der ‚sexuellen Revolution‘ seit den späten 1960er Jahren doch als Grundvoraussetzung für die Überwindung der von ihnen als repressiv und bürgerlich-kapitalistisch empfundenen Gegenwartsgesellschaft.¹³

Über diese allgemeinen gesellschaftspolitischen Interessen hinaus zielte die Schwulenbewegung – und damit auch die HuK – aber auch auf konkrete strafrechtliche

Evangelischen Kirchentagen, ebd., S. 33-45; Markus Gutfleisch, Mit Katholikentagen die Kirche verändern, in: ebd., S. 46-55.

¹⁰ Udo Kelch, Die HuK zwischen Schwulenbewegung und Kirche, in: HuK-Info, Nr. 56, Jan.-Feb. 1986, S. 13f.

¹¹ Fitschen, Liebe, S. 62; zur AHA siehe: Iris Hax/Sven Reiß, Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke in Berlin – eine Recherche (Vorstudie) (URL: https://www.aufarbeitungskommission.de/wp-content/uploads/Vorstudie_Programmatik-und-Wirken-paedosexueller-Netzwerke_Auarbeitungskommission.pdf; letzter Zugriff: 11.10.2023), S. 53-56.

¹² Zur Geschichte der Schwulenbewegung in Deutschland siehe als Überblick: Benno Gammerl, Queer. Eine deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute, München 2023; insbesondere zu den 1970er und 1980er Jahren: Andreas Pretzel/Volker Weiss (Hg.), Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre, Hamburg 2017; Magdalena Beljan, Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD, Bielefeld 2014.

¹³ Peter Paul Bänziger/Magdalena Beljan/Franz X. Eder/Pascal Eitler (Hg.), Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren, Bielefeld 2015; zu den Untiefen des sexuellen Befreiungsdiskurses in der westdeutschen Gesellschaft siehe: Dagmar Herzog, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, München 2005.

Reformen. An erster Stelle stand hier das Ziel der Abschaffung des § 175 StGB, der in der frühen Bundesrepublik die Grundlage für die justizielle Verfolgung von Schwulen darstellte. Der umstrittene Paragraph war zwar bereits 1969 und 1973 dahingehend novelliert worden, dass Sex zwischen volljährigen Männern straffrei gestellt wurde, homosexuelle Kontakte zu Minderjährigen aber weiterhin unter Strafe standen. Während für Mädchen gemäß § 176 StGB das Schutzalter von 14 Jahren galt und bis heute gilt, wurde dieses im Hinblick auf schwule Kontakte auf das Erreichen der Volljährigkeit festgesetzt. Die Unterscheidung verstieß im Grunde schon damals gegen den Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes, auch wenn das Bundesverfassungsgericht dies zumindest im Jahr 1957 noch gänzlich anders sah.¹⁴ Tatsächlich dauerte es bis ins Jahr 1994, bevor § 175 StGB komplett gestrichen wurde, so dass seitdem das Schutzalter für alle Geschlechter und unabhängig von der sexuellen Orientierung bei 14 Jahren liegt.¹⁵

Die Kampagnen gegen § 175 StGB und die rechtliche Diskriminierung der Homosexuellen war daher seit den frühen 1970er Jahren im Grunde gleichbedeutend mit dem Kampf für eine Absenkung des Schutzalters für gleichgeschlechtlichen männlichen Sex. Lässt man die damaligen Debatten Revue passieren, so fällt auf, dass in weiten Teilen der Schwulenbewegung und des sexual-reformerischen Milieus der 1970er und 1980er Jahre allerdings nicht weiter unterschieden wurde zwischen dem Eintreten für die rechtliche Angleichung des Schutzalters von homosexuellen und heterosexuellen Kontakten einerseits und dem Wunsch nach einer generellen Absenkung bzw. Befreiung von rechtlichen Barrieren für Sex zwischen Erwachsenen und Minderjährigen andererseits.¹⁶ Die Grenzen zwischen dem

¹⁴ „Die Strafvorschriften gegen die männliche Homosexualität (§§ 175 f. StGB) verstoßen nicht gegen den speziellen Gleichheitssatz der Abs. 2 und 3 des Art. 3 GG, weil der biologische Geschlechtsunterschied den Sachverhalt hier so entscheidend prägt, daß etwa vergleichbare Elemente daneben vollkommen zurücktreten.“ (BVerfG, Urteil vom 10.5.1957 – 1 BvR 550/52) (URL: <https://openjur.de/u/363843.html>; letzter Zugriff: 01.11.2023).

¹⁵ Wobei im Hinblick auf Schutzbefohlenenverhältnisse, das Ausnutzen einer Zwangslage bzw. der Unfähigkeit zur sexuellen Selbstbestimmung und Prostitution das Schutzalter höher liegt. Zur Entwicklung des § 175 StGB siehe: Christian Schäfer, *Widernatürliche Unzucht (§§ 175, 175a, 175b, 182 a.F. StGB). Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945*, Berlin 2006; zur Diskurs- und Rechtsgeschichte der sich über viele Jahrzehnte hinziehenden Schutzalterdebatte siehe, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Österreich und der Bundesrepublik, grundlegend: Sonja Matter, *Das sexuelle Schutzalter. Gewalt, Begehren und das Ende der Kindheit (1950-1990)*, Göttingen 2022.

¹⁶ Zum schwierigen Erbe des pädophilenfreundlichen Diskurses in der Schwulenbewegung siehe: Jan-Henrik Friedrichs, „Verbrechen ohne Opfer“? Die „Pädophiliedebatte“ der 1970er Jahre in Sozialwissenschaft und Schwulenbewegung aus machtheoretischer Perspektive, in: *Jahrbuch Sexualitäten 2021*, S. 62-84, hier bes. S. 76ff; siehe auch: Beljan, *Zeiten*, S. 132-161, sowie die im Hinblick auf die linke Presse durchaus selbstkritischen Ausführungen bei: Jan Feddersen, *Schlüssel zu einer besseren Welt. Die Schwulenbewegung hat stets zum Thema sexueller Missbrauch geschwiegen – warum nur? Historische Erkundungen*, in:

Kampf um die rechtliche Gleichstellung von Schwulen und dem Kampf um die Entkriminalisierung der Pädosexualität – im Grunde zwei völlig unterschiedliche Anliegen – wurden von vielen Aktivisten damals nicht gesehen bzw. sie verschmolzen im gemeinsamen Kampf einer sexual-libertären Einheitsfront, die allein schon aus strategischen Gründen an einer Binnendifferenzierung kein Interesse haben konnte.

Vor diesem Hintergrund entwickelten sich auch die internen Debatten der HuK zum Thema ‚Pädophilie‘ seit den späten 1970er Jahren. Allerdings brauchte es einige Zeit, bis dieses Thema tatsächlich auf die Agenda der kirchlichen Schwulenbewegung geriet. So bat der Berliner Krankenhauspfarrer Heinz Brink, die zentrale Gestalt der frühen HuK, Anfang 1978 die Mitglieder um Zusendung von Materialien zur Pädophiliedebatte, da dieses Thema in einem der folgenden Rundbriefe ausführlicher diskutiert werden sollte. Da bislang aber nur zwei Mitglieder reagiert hätten, müsse er „leider bis auf weiteres dieses Thema fallen lassen“.¹⁷ Die Frage nach der Haltung der Gruppe zur ‚Pädophilie‘ stand insofern sicherlich nicht an vorderster Stelle der inhaltlichen und politischen Arbeit der HuK, die ihr Zentralanliegen zunächst und vor allem auf die dienstrechtlichen Probleme von schwulen Pfarrern im kirchlichen Dienst sowie auf den Abbau antihomosexueller Vorurteile in den Kirchen richtete.

Andererseits war das Thema am Rande aber durchaus präsent. So unterhielt beispielsweise die Berliner AHA, in deren Kontext die HuK, wie oben erwähnt, 1977 gegründet wurde, eine eigene „AG Pädophilie“. Im Jahr 1978 wurde ein Aktivist dieser Gruppe, Fred Karst, zu einer fünfjährigen Haftstrafe wegen sexuellen Kindesmissbrauchs verurteilt. Später warb Karst dann als Mitglied der Berliner Alternativen Liste/Die Grünen für die Legalisierung pädosexueller Praktiken.¹⁸ Auch Dieter F. Ullmann, der bekannte „Cheflobbyist“ der westdeutschen Pädosexuellen-Szene versuchte im Umfeld der „AG Pädophilie“ Gleichgesinnte zu finden, bevor auch er die Parteiforen der Grünen, insbesondere die „Bundesarbeitsgemeinschaft

Sabine Andresen/Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen*. Weinheim/Basel 2012, S. 243-250.

¹⁷ Klaus Brinker, „Rundbrief“ Nr. 7 [= HuK-Info, Nr. 7], 27.2.1978 (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Vorstand 1977-1981“).

¹⁸ Hax/Reiß, *Programmatik*, S. 53-56. Karst soll nach eigenen Aussagen in seinem Leben über 140 Jungen missbraucht haben. Die Rolle pädosexueller bzw. pädokrimineller Aktivisten bei der Grünen ist vor einigen Jahren umfassend aufgearbeitet worden, siehe: Franz Walter/Stephan Klecha/Alexandra Hensel (Hg.), *Die Grünen und die Pädosexualität*, Göttingen 2015; Stephan Klecha, *Die Grünen zwischen Empathie und Distanz in der Pädosexualitätsfrage*, Wiesbaden 2019; vgl. auch *Verzerrungen in der öffentlichen Wahrnehmung richtigstellend*: Franz Walter, *Im Schatten des Liberalismus. Die Pädophilendebatte begann nicht mit den Grünen*, in: INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft 2014, Heft 4, S. 121-133.

Schwule, Päderasten und Transsexuelle“ (BAG SchwuP), für seine Interessenpolitik zu nutzen versuchte.¹⁹

Wie Karst, so geriet auch Ullmann ins Visier der Staatsanwaltschaft und wurde im Juni 1980 wegen sexuellen Kindesmissbrauchs zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt.²⁰ In einem Brief berichtete Ullmann im Jahr darauf, dass „die HuK (Homosexuelle und Kirche)“ für ihn Geld „gesammelt“ habe, genauer „für den Anwalt und es kamen seinerzeit etwa 500,- DM“ zusammen.²¹ Dieses Geld habe er allerdings der „Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ (DSAP) zurückzahlen müssen. „Das war nämlich das Grundkapital des Vereins, damit wurde damals der Aufbau der Gruppe finanziert.“²² In der Tat war die DSAP von Ullmann und anderen im Jahr 1979 als zentrale überregionale Interessenorganisation pädosexueller Aktivisten in der Bundesrepublik gegründet worden, wobei unklar ist, inwieweit hier Gelder der HuK tatsächlich mit eingeflossen sind.²³ Allerdings findet sich in den Vorstandsunterlagen der HuK aus den späten 1970er Jahren ein mit „Notruf“ überschriebenes Blatt, in dem ohne weitere namentliche Nennung zur Unterstützung eines gewissen „Dieter“ aufgerufen wurde, der wegen sexueller Kontakte zu einer minderjährigen Person verhaftet worden sei.²⁴ Dieser „Notruf“, der möglicherweise als Rundbrief an die damaligen HuK-Mitglieder verschickt worden war, beinhaltete die Forderung, „unser[em] Mitglied“ zu helfen und zu diesem Zweck Geld auf ein HuK-Konto zu spenden. Bislang seien bereits 200,- DM aus dem „Gruppenvermögen“ zugunsten von „Dieter“ bereitgestellt worden,

¹⁹ Hax/Reiß, *Programmatik*, S. 56ff.; Klecha, *Grünen*, S. 113-115; Christian Füller, *Die Revolution missbraucht ihre Kinder. Sexuelle Gewalt in den deutschen Protestbewegungen*, München 2015, S. 178-181 (zit. S. 178).

²⁰ Olaf Stüben, „Zum Schutz der herrschenden Sexualmoral“. Pädophilen-Prozess, in: *taz*, 10.6.1980 (Schwules Museum Berlin, DSAP, Nr. 7). Der *taz*-Reporter Olaf Stüben war übrigens selbst bekennender „Päderast“, siehe: Nina Apin/Astrid Geisler, „Die taz gab dem Raum“ [Interview mit Stephan Klecha], in: *taz* 14.09.2013 (URL: <https://taz.de/Die-taz-gab-dem-Raum/!450553/>; letzter Zugriff: 11.10.2023).

²¹ Dieter F. Ullmann an „Dietrich“, 23.11.1981 (Schwules Museum Berlin, DSAP, Nr. 10), siehe dazu: Hax/Reiß, *Programmatik*, S. 49.

²² Ebd.

²³ Zur DSAP siehe: Hax/Reiß, *Programmatik*, S. 48-50; sowie: Alexander Hensel/Tobias Neef/Robert Pausch, Von „Knabenliebhabern“ zu „Power-Pädos.“ Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen Pädophilen-Bewegung, in: Walter u.a. (Hg.), *Grünen*, S. 136-159, hier S. 144-150. Dass es sich bei der DSAP nicht nur um eine Interessenvertretung oder gar Selbsthilfegruppe von Pädophilen handelte, sondern letztlich auch um ein strafrechtlich relevantes Netzwerk von Tätern, zeigt folgende Bemerkung Ullmanns aus seinem bereits zitierten Brief: „Ich habe keine Lust, zu sehen, wie die DSAP, meine DSAP (ganz bewusst), zu einem Instrument psychosozialer Beratung wird, in der die Therapeuten die zu Therapierenden therapeutisch therapieren und [...] aus einem Lustmolch einen Unlustkrüppel machen. Die DSAP ist gegründet worden als Verein von und für Sittenstrolche (und ich verwende diesen Begriff sehr bewusst)“ (Dieter F. Ullmann an „Dietrich“, 23.11.1981; Schwules Museum Berlin, DSAP, Nr. 10).

²⁴ Notruf (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Vorstand 1977-1981“).

so der unbekannte Verfasser des Textes.²⁵ Auch wenn letztlich unklar bleibt, wer sich genau hinter dem Namen „Dieter“ verbarg, so spricht doch der oben zitierte Brief von Ullmann dafür, dass es sich um genau diesen, den wohl einflussreichsten pädosexuellen Netzwerker der damaligen Zeit, gehandelt haben dürfte, zumal der Name „Dieter Ullmann“ tatsächlich auf einer der frühen HuK-Mitgliederlisten erscheint.²⁶

Die DSAP entfaltete in den wenigen Jahren ihres Bestehens – sie zerbrach 1983 an inneren Streitigkeiten – eine rege Tätigkeit, insbesondere im Hinblick auf die organisatorische Vernetzung mit anderen pädosexuellen Gruppen, der Sexualwissenschaft und weiteren Unterstützern, darunter auch – wenngleich am Rande – die HuK. So findet sich in den Unterlagen der Berliner HuK-Gruppe ein Schreiben der DSAP, in dem diese, wenn auch sehr allgemein, zu einem Informationsgespräch einlud.²⁷ Auch berichtete der interne Rundbrief der DSAP im Jahr 1979 über die Arbeit der HuK, die grundsätzlich begrüßt wurde, auch wenn kritisch angemerkt wurde, dass es bislang noch keine eindeutige Positionierung zum Thema „Pädophilie“ aus diesem Kreis gebe. Allerdings sei das Thema bei dem „Gesamttreffen“ der HuK in Köln im April 1979 in einem Arbeitskreis von 25 Leuten „einen ganzen Nachmittag lang“ ausführlich diskutiert worden. Der Berichterstatter der DSAP resümierte das Ergebnis dieser Diskussion wie folgt: „In der Arbeitsgruppe selbst herrschte eine relativ offene Atmosphäre [!]. [...] Die überwiegende Mehrheit erklärte sich mit dem Anliegen der Pädophilen solidarisch. Während einige erklärten: Wir haben mit unserer eigenen Diskriminierung genug zu tun, deshalb: Hände weg von diesem heißen Eisen. – erklärten andere: Gerade weil sowohl die Pädophilen [...] wie auch wir diskriminierte Minderheiten sind, ist es wichtig, daß wir keine Abgrenzungen vornehmen. Wenn wir es tun, tun wir dasselbe, was die Kirche mit uns getan hat.“²⁸

²⁵ Ebd.

²⁶ Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“ – Mitarbeiterliste, Stand 15.10.1978, in: HuK-Info, Nr. 12 (ohne Datum), unpaginiert. Solche Solidaritätsbekundungen waren damals im linken Milieu keine Seltenheit, sondern galten als eine Art „Mitgliedsausweis der libertären Szene“ (Füller, Revolution, S. 170). Ein Zeitzeuge berichtet zudem davon, dass ein wegen Kindesmissbrauch verurteilter evangelischer Pfarrer sich Anfang der 1980er Jahre aus der Haft heraus an die Koblenzer Regionalgruppe der HuK gewandt habe: „[...] uns fiel es schwer, auf ihn einzugehen, eine ‚fremde Welt‘“ (H.-J. H. an das HuK-Forum, 26.10.2023, dem Verfasser von der Begleitgruppe mit Autorisierung des Autors zur Verfügung gestellt).

²⁷ DSAP an HuK Berlin, 11.9.1979 (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „RG Berlin 1977-1983“).

²⁸ Lutz, Bericht aus der HuK, in: Rundbrief Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie, Nr. 5, Juni/Juli 1979, S. 9 (Schwules Museum Berlin, DSAP, Nr. 6). Weitere Berichte über Veranstaltungen der HuK konnten in den überlieferten Rundbriefen der DSAP bislang nicht gefunden werden.

Angesichts der konkreten Wiedergabe der Diskussionsinhalte ist davon auszugehen, dass zumindest der Autor des Artikels bei dem HuK-Treffen in Köln zugegen war. Auch das HuK-Info berichtete ausführlich über die Kölner Mitgliederversammlung im April 1979. Eine der anberaumten Arbeitsgruppen – „die dann die größte war“, wie es hieß – beschäftigte sich demnach mit dem Problembereich „Pädophilie“ – ein Thema, „bei dem offensichtlich viele ein Informationsdefizit“ hätten.²⁹ Das Protokoll der Kölner Versammlung hält fest, dass die Arbeitsgruppe zwar eine Stellungnahme zum Thema verfasst, diese „aber nicht den Konsens des Plenums“ gefunden habe. Im Einzelnen hatte die Arbeitsgruppe folgende Positionen im Hinblick auf den anstehenden Kirchentag erarbeitet, bei dem insbesondere Aktionen der offensiv pädosexuell auftretenden ‚Nürnberger Indianerkommune‘ befürchtet wurden: „1. Die Arbeitsgruppe ‚Homosexuelle und Kirche‘ unternimmt keine eigenen Aktivitäten zur Solidarität mit der ‚Indianerkommune‘. 2. Werden wir nach unserer Stellungnahme befragt, so wird als Antwort vorgeschlagen: 2.1. Kinder haben eine eigene Sexualität und das Recht darauf, diese auszuleben. Sie haben auch das Recht, die Form des Auslebens selbst zu wählen. 2.2. Der Erwachsene muß sich der vollen Verantwortung bewußt sein, wenn er mit Kindern sexuelle Handlungen vollzieht. 2.3. Wir plädieren für die ersatzlose Streichung des Paragraphen 175.“³⁰

Spätestens zwei Jahre nach der Gründung der HuK war das Thema ‚Pädophilie‘ damit tatsächlich auf die Agenda derjenigen Themen geraten, zu denen die ökumenische Arbeitsgruppe eine Position finden musste. Anscheinend waren weite Teile in der HuK bereit, sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern als akzeptabel zu betrachten, solange die erwachsene Person ihrer „Verantwortung“ gerecht werde. Die radikalen Forderungen der ‚Indianerkommune‘ machte man sich zwar nicht zu eigen, aber Sex mit Kindern – und es wird hier ausdrücklich von „Kindern“, nicht von Jugendlichen gesprochen – wurde nicht grundsätzlich ausgeschlossen.

²⁹ Die HuK in Köln, in: HuK-Info, Nr. 15, Mai 1979, S. 2.

³⁰ Mitgliederversammlung der Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“ vom 20. bis 22. April 1979 in Köln – Ergebnisse, in: ebd., S. 4-6, hier S. 6. Zur ‚Indianerkommune‘, die immer wieder mit Störaktionen auf sich aufmerksam machte, siehe: Jan-Henrik Friedrichs, *Die Indianerkommune Nürnberg. Kinderrechte – Antipädagogik – Pädophilie*, in: Meike Sophia Baader/Christian Jansen/Julia König/Christin Sager (Hg.), *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*, Köln/Weimar 2017, S. 251-282. Tatsächlich war die ‚Indianerkommune‘ auf dem Evangelischen Kirchentag 1979 in Nürnberg mit Störaktionen präsent (siehe: „Wir lassen uns die Hoffnung nicht nehmen!“ Beobachtungen zum Kirchentag 1979 in Nürnberg, in: HuK-Info, Nr. 16, Juli 1979, S. 3-6).

Diese frühe Positionsbestimmung der HuK-Arbeitsgruppe ist aus grundsätzlichen Erwägungen inakzeptabel, da Kinder generell nicht in der Lage sind, von ihrem sexuellen Selbstbestimmungsrecht Gebrauch zu machen. Der Appell an die besondere „Verantwortung“ der Erwachsenen lief insofern ins Leere, zumal diese im Antrag nicht weiter spezifiziert wurde. Die Mehrheit der anwesenden HuK-Mitglieder machte sich die Position der Arbeitsgruppe allerdings nicht zu eigen, so dass der Antrag nicht verabschiedet wurde. Die vereinsinterne Diskussion kam mit dem Kölner Treffen aber keineswegs an ein Ende, sondern nahm nunmehr erst richtig an Fahrt auf: So finden sich im Vereinsarchiv immer wieder Hinweise auf Diskussionsveranstaltungen zum Thema ‚Pädophilie‘ auf Regionalebene, zum Teil auch unter Beteiligung von offen Pädosexuellen.³¹ ‚Pädophile‘ Gruppen konnten im HuK-Info zudem für ihre Informationsveranstaltungen werben und Auszüge vermeintlich wissenschaftlicher Studien, welche die Unschädlichkeit pädosexueller Praktiken propagierten, wurden abgedruckt.³² Gemeinsam mit der AHA und weiteren schwul-lesbischen Gruppen firmierte die HuK zudem an der Seite der DSAP im Impressum der kurzlebigen Zeitschrift *Homosexuelle Emanzipation*, in der offen für die Abschaffung jeglichen Schutzalters für sexuelle Kontakte geworben wurde.³³

Gleichwohl blieb die Frage der Pädosexualität innerhalb der HuK aufs Ganze gesehen eher marginal und stand sicherlich nicht im Zentrum der eigenen Tätigkeit. Im sogenannten „Minimalkonsens“, der Grundcharta der HuK aus dem Jahr 1980, wurden als zentrale Ziele der Arbeit vielmehr die Korrektur unhaltbarer Positionen der Kirchen zum Thema Homosexualität und insbesondere die Unterstützung von Homosexuellen bei „Problemen mit ihrem Arbeitgeber“ genannt. Darüber hinaus bekannte sich die HuK nachdrücklich zur „Solidarität“

³¹ So wurde etwa in einem Rundbrief der Regionalgruppe Berlin auf eine gemeinsame Diskussionsveranstaltung mit einem Vertreter der HuK und einem Mitglied der „AG ‚Pädophilie‘ der AHA“ hingewiesen (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „RG Berlin 1977-1983“). In den Unterlagen der Regionalgruppe Berlin findet sich zudem ein einseitiger Text mit der Überschrift „Gedankensplitter eines pädophilen Christen“, in dem für die Straffreiheit von „freundschaftliche[n] und gegenseitige[n] zärtliche[n] Beziehungen zwischen Erwachsenen und sehr jungen Menschen“ geworben wurde (ebd.) – der gleiche Text findet sich auch im Rundbrief der DSAP, Nr. 6, August-September 1979 (Archiv Schwules Museum Berlin, DSAP, Nr. 6).

³² So etwa ein „Arbeitskreis Pädophilie“ mit Sitz in Duisburg, in: HuK-Info, Nr. 12 (ohne Datum), unpaginiert. Selbst die ‚Indianerkommune‘ konnte im HuK-Info eine Eigendarstellung platzieren: HuK-Info, Nr. 17, Aug. 1979, S. 19. Es folgte dann ein Auszug aus einer Arbeit des selbsternannten niederländischen ‚Pädophilie‘-Experten Frits Bernard (ebd.). Ausführlich berichtete die HuK-Info auch über die Veranstaltung „Parteien auf dem Prüfstand“ im Jahr 1980, eine von der Berliner AHA organisierte Politikerbefragung in der Bonner Beethovenhalle zum Thema Homosexualität, auf der auch die Pädophilenfrage ausführlich thematisiert und schließlich zur Sprengung der Veranstaltung u.a. durch die ‚Indianerkommune‘ führte (HuK-Info, Nr. 24, Okt. 1980, S. 27-30).

³³ Die Zeitschrift erschien zwischen 1978 und 1980, siehe: Antidiskriminierungsgesetz: „Eine Schutzaltersgrenze soll es überhaupt nicht mehr geben“, in: *Homosexuelle Emanzipation*, Nr. 5, Sept./Okt. 1979, S. 36f.; zum Impressum: *Homosexuelle Emanzipation*, Nr. 5, Sept./Okt. 1980, S. 2.

der Homosexuellen untereinander, ohne die Grenzen dieser Solidarität genauer zu spezifizieren.³⁴ Die oben erwähnte Spendenaktion für Ullmann weist allerdings darauf hin, dass diese Solidarität sehr weit gefasst wurde. Differenzierte Positionen zur Schutzalterfrage spielten innerhalb der frühen HuK hingegen keine Rolle. Im Gegenteil: Im „Minimalkonsens“ forderte sie vielmehr „die Abschaffung aller Sondergesetze gegen Homosexuelle. Jeder Mensch – unabhängig von seinem Alter – hat das Recht auf freie Ausübung seiner Sexualität, sofern sie in gegenseitigem Einvernehmen und in Verantwortung geschieht.“³⁵ Und bei dieser – alles in allem unzureichenden – Formulierung, die im Grunde dann doch der zunächst von der Mehrheit abgelehnten Position der Kölner Arbeitsgruppe im Jahr zuvor entsprach, sollte es ungeachtet aller weiterer Diskussionen bis ins Jahr 1994 – das heißt bis zum Jahr der Abschaffung von § 175 StGB – auch bleiben. Eine Art ‚Pädosexualität light‘ scheint für die HuK also bis Mitte der 1990er Jahre im Bereich des Möglichen gelegen zu haben.

2. Angestoßen von außen? Etappen eines Lernprozesses (1980-1997)

Am 25. April 1984 verstarb der bekennende pädosexuelle Straftäter und Politaktivist Peter Schult in München. Bei seinem Begräbnis wurde ein Text des evangelischen Theologen Helmut Gollwitzer verlesen. Der in linken Kreisen hochgeachtete Gelehrte kritisierte darin die bayerischen Justizbehörden für ihre „Kalthertigkeit“ angesichts der Tatsache, dass sie Schult trotz einer schweren Erkrankung keine Haftverschonung gewährt hätten. „Peter Schult hat mit dem Verhalten, das ihn ins Gefängnis gebracht hat, eine Frage an unsere Sexualpädagogik gestellt. Auch wer diese Frage anders beantwortet wie er, muß sie sich als Frage gestellt sein lassen. Er darf ihn deshalb nicht diffamieren, und er muß die gegenwärtige strafrechtliche Praxis in dieser Frage kritisieren.“³⁶

Das Gollwitzer-Zitat zeigt: Mitte der 1980er Jahre war die Frage der Unterstützung pädokrimeineller Straftäter im linken politischen Milieu immer noch nicht geklärt, aber sie war immerhin aufgebrochen. So rechtfertigte Gollwitzer Schults Straftaten nicht, sondern reduzierte seine Solidaritätsbekundung auf eine Kritik der Haftbedingungen, denen dieser

³⁴ Minimalkonsens der Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“, 30.3.1980, in: HuK-Info, Nr. 22, Mai/Juni 1980, S. 4. Der sogenannte Minimalkonsens blieb über viele Jahre der inhaltliche Basistext der HuK und firmierte als Anhang der Satzung.

³⁵ Ebd.

³⁶ Frits Bernard, in: HuK-Info, Nr. 46/47, Mai-Aug. 1984, S. 42 (aus: taz, 7.5.1984).

ausgesetzt war. Das HuK-Info brachte im Sommer 1984 einen Bericht der *taz* mit der Rede Gollwitzers, beschäftigte sich ansonsten aber nicht weiter mit der Causa Schult.³⁷ Die Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Pädophilie‘ scheint insofern auch Mitte der 1980er Jahre kein zentrales Anliegen der HuK gewesen zu sein. Dass das Thema dennoch erneut auf die vereinsinterne Diskussionsagenda geriet, wurde im Wesentlichen von außen angestoßen.

An erster Stelle sind hier die Beratungen zur Gründung eines Gesamtverbandes schwuler und lesbischer Gruppen in der Bundesrepublik zu nennen, die Mitte der 1980er Jahre konkret wurden. Bei einem ersten Beratungstreffen im Oktober 1986, bei dem zumindest ein offizieller HuK-Vertreter zugegen war, stellte sich schnell heraus, dass eine zentrale Frage der Verbandsgründung darin bestehen würde, zu klären, ob und welche Rolle pädosexuelle Gruppen im zu gründenden Verband spielen sollten. Der Delegierte der HuK, der den Verein beim Vorbereitungstreffen vertreten hatte, schrieb dazu im HuK-Info: „Was bleibt für die HuK zu tun? Nötig erscheint mir eine verstärkte Diskussion über eine bundesweite Zusammenarbeit in den Regionalgruppen [...]. Wichtig ist aber auch eine Diskussion der inhaltlichen Fragen, vor allem des Pädophilie-Problems, zu dem wir ja auch Stellung nehmen müssen.“³⁸ Schon das nächste Heft des HuK-Infos widmete sich dem Thema ‚Pädophilie‘ dann ausführlicher. Auf immerhin 11 Seiten wurden Textauszüge verschiedener Autor:innen präsentiert: den Anfang machten 14 Thesen, die aus der Zeitschrift der DSAP entnommen waren,³⁹ gefolgt von propädosexuellen Beiträgen des DSAP-Mitglieds Gisela Bleibtreu-Ehrenberg,⁴⁰ des französischen Literaturkritikers Sylvère Lotringer⁴¹ sowie des Bremer Rechtssoziologen Rüdiger Lautmann.⁴² Aber immerhin kam auch zumindest eine kritische Stimme ausführlich zu Wort: Auf vier Seiten wurden Auszüge aus einem Text des bekannten linken Sexualwissenschaftlers Günter Amendt abgedruckt, der sehr differenziert die Ideologie der Pädosexuellen auseinandernahm und seinen eigenen Standpunkt im Hinblick auf eine Absenkung des Schutzalters für schwule Jugendliche deutlich markierte: „Mir es geht es um

³⁷ Zu Schult siehe: Füller, *Revolution*, S. 167-173.

³⁸ Bericht eines HuK-Teilnehmers vom 1. Bundesweiten Koordinierungstreffen der Lesben- und Schwulengruppen in Köln, in: HuK-Info, Nr. 55, Nov.-Dez. 1985, S. 50.

³⁹ ‚Kinder‘ und ‚Erwachsene‘ – Einige vorläufige Thesen, in: HuK-Info, Nr. 56, Jan.-Feb. 1986, S. 51 (aus: betrifft Beziehung 5/6 (1980). Zeitschrift der Dt. Studien- u. Arbeitsgemeinschaft Pädophilie e.V., 1980).

⁴⁰ Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, Der pädophile Impuls. Wie lernt ein junger Mensch Sexualität, in: ebd., S. 52f. (aus: Liebe, Sexualität und soziale Mythen, Der Monat, neue Folge 294, Basel 1985).

⁴¹ Sylvère Lotringer, Dirty Old Minds, in: ebd., S. 54f. (aus: Klappentexte 2/3, 1981).

⁴² Rüdiger Lautmann, Pädophilie, in: ebd., S. 60f. (aus: Der Zwang zur Tugend. Die gesellschaftliche Kontrolle der Sexualitäten, Frankfurt 1984).

die sexuellen Rechte von geschlechtsreifen Jugendlichen, nicht um sexuelle Beziehungen Erwachsener zu vorpubertären Jungen und Mädchen.“ Letzteres, so Amendt, sei immer ein „Herrschaftsverhältnis“ und er lehne es aus prinzipiellen Gründen ab. „Es gibt nichts, das eine solche Beziehung rechtfertigen könne.“⁴³ Umrahmt wurde die Materialsammlung von einigen weiteren, kürzeren Fundstücken zur ‚Pädophilie‘-Debatte aus unterschiedlichen Zeitschriften der Schwulenbewegung sowie einem einleitenden Text der Redaktion. In diesem wurde zum einen zwar darauf hingewiesen, dass „Kinder [...] gegenüber der Macht der Erwachsenen ohnmächtig“ seien und ihre „Rechte nicht selbst vertreten“ könnten, andererseits die „Opfer-Perspektive [...] nicht dazu führen“ dürfe, „Sexualität bzw. männliche Sexualität grundsätzlich mit Mißhandlung gleichzusetzen“.⁴⁴

Seit Mitte der 1980er Jahre war das Thema ‚Pädophilie‘ auch auf den Sprechertreffen und Mitgliederversammlungen der HuK präsent. So berichtet das Protokoll des Sprechertreffens im Januar 1986 davon, dass im Hinblick auf die Gründung des Bundesverbandes die Frage der Haltung zur Pädophilie das „vorherrschende[] Thema“ gewesen sei.⁴⁵ Auch auf der Mitgliederversammlung im März des gleichen Jahres wurde intensiv über die Frage diskutiert, welchen Platz den ‚Pädophilen‘ im geplanten Gesamtverband einzuräumen sei. Mit geringer Mehrheit wurde ein Antrag angenommen, der auf „eine gewisse Ausgrenzung der Pädophilen“ abzielte, so die etwas unklare Formulierung im Protokoll. Ein Gegenantrag, der die „Pädophilenfrage offen lassen“ wollte, wurde hingegen abgelehnt. Da das Abstimmungsergebnis allerdings äußerst knapp ausfiel – 58 zu 53 Stimmen – ist davon auszugehen, dass das Meinungsbild im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den Pädosexuellen innerhalb der HuK letztlich geteilt war.⁴⁶

Diese unklare Gemengelage aus Solidaritätsempfinden einerseits und einem gewissen Missbehagen gegenüber pädosexuellen Praktiken andererseits verband die HuK mit der damaligen westdeutschen Schwulenbewegung insgesamt, die zu dieser Zeit ebenfalls damit

⁴³ Günter Amendt, Nur die Sau rauslassen? Bei der Pädophilie-Diskussion sind viele Interessen im Spiel. Aber kaum die der Kinder, in: ebd., S. 56-59, hier S. 56, 59 (aus: Sexualität konkret, 1980).

⁴⁴ C., Pädophilie, in: ebd., S. 50. Die Verfasserin dieses Textes wandte sich damit bereits im Jahr 1986 gegen eine betont feministische Sicht auf pädosexuelle Kontakte, die später eine größere Bedeutung innerhalb der HuK-Diskussionen einnehmen wird (siehe unten).

⁴⁵ Protokoll des Sprechertreffens der HuK vom 24.-25.1.1986 in Berlin, in: HuK-Info, Nr. 57, März-April 1986, S. 4f.

⁴⁶ Ergebnisprotokoll der HuK – MV (Mauloff), Sonntag, den 9.3.1986, in: ebd., S. 8. Der genaue Wortlaut der beiden Anträge ist leider unbekannt. Auch in den Regionalgruppen der HuK wurde wiederholt über die ‚Pädophilenfrage‘ diskutiert, siehe: Notizen aus der Göttinger HuK-Regionalgruppe Januar bis April 1986, in: ebd., S. 24.

rang, eine eindeutige Haltung zu Fragen der Pädosexualität zu entwickeln. Viele der damaligen Diskursteilnehmer gingen dabei von einem unkritischen Verständnis von sexueller Einvernehmlichkeit zwischen Kindern und Erwachsenen aus. Dass ein solcher ‚sexual consent‘ aus prinzipiellen Gründen, wie Günter Amendt geschrieben hatte, unmöglich ist, kam nur den wenigsten in den Sinn. Dementsprechend hieß es im politischen Grundsatzprogramm des „Bundesverbands Homosexualität“ (BVH), der im November 1986 dann tatsächlich gegründet worden war, dass nicht nur § 175 StGB ersatzlos zu streichen sei, sondern die Abschaffung des Sexualstrafrechts überhaupt gefordert werde, einschließlich § 176 StGB, der sich auf den sexuellen Missbrauch von Kindern bezog. Denn dieser, so hieß es, „kriminalisiert selbst solche sexuellen Beziehungen zu Unter-14-Jährigen, die von den Beteiligten gewollt und deshalb nicht strafwürdig sind.“ Da der Schutz von Kindern vor der Ausbeutung durch Erwachsene bereits durch andere Paragraphen ausreichend gewährleistet sei, müsse die „Abschaffung eines besonderen Sexualstrafrechtes angestrebt werden“.⁴⁷

Die HuK gehörte zu den Gründungsmitgliedern des BVH und hat diese Forderung dementsprechend mitgetragen, auch wenn die schwul-lesbischen Kirchenmitglieder in der Frage weiterhin geteilter Meinung waren, wie das Abstimmungsergebnis im März 1986 gezeigt hatte. Ein Mitglied im damaligen HuK-Vorstand betonte jedenfalls noch zwei Jahre nach Gründung des Dachverbandes die Notwendigkeit, innerhalb der HuK dabei zu einer tragfähigen Position zu gelangen und verwies auf den immer noch gültigen „Minimalkonsens“, in dem bekanntlich das Recht auf freie Ausübung der Sexualität unabhängig vom Alter gefordert wurde. „Was steht eigentlich hinter dieser Aussage?“, fragte das Vorstandsmitglied kritisch. „Im Vorfeld der Gründung des BVH wurde auf einer M[itglieder-]V[ersammlung] beispielsweise das Thema Pädophilie zwar angesprochen, aber nicht diskutiert. Die Vertreter der HuK, die viel zur Vorbereitung des BVH beigetragen haben, konnten bei diesem Thema nicht auf eine Position der HuK zurückgreifen, sondern mußten eigene Vorstellungen vertreten, die (hoffentlich) den Konsens der HuK finden.“⁴⁸

⁴⁷ Politisches Grundsatzprogramm des Vereins Bundesverband Homosexualität (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „BVH ++ SVD“); siehe auch: Bundesverband für Schwule, in: HuK-Info, Nr. 61, Nov.-Dez. 1986, S. 6 (aus: taz, 4.11.1986).

⁴⁸ M.W., „Welche gesellschaftlichen Vorstellungen und Ziele haben wir?“, in: HuK-Info, Nr. 72, Sept.-Okt. 1988, S. 8; siehe auch: T., Unser Verhältnis zu anderen Minderheiten, ebd., S. 11f.: „[...] wir stellen uns die Frage, was uns die Solidarität mit anderen wert ist, d.h. ob wir es riskieren, notfalls von böswilligen Geistern auch mit Knabenschändern in einen Topf geworfen zu werden.“

Auf der Mitgliederversammlung im Herbst 1988 wurde die Frage des Schutzalters daher von einem eigenen Arbeitskreis erneut behandelt, auch diesmal ohne zu einem einhelligen Meinungsbild zu gelangen: „Zum § 176 des StGB konnte kein klares Votum formuliert werden. Es wurde jedoch bemerkt, daß oftmals erst durch die Prozedur der Strafverhandlung bei den betroffenen Kindern Schaden entsteht und daß neben dem Straftatbestand des Mißbrauchs von Abhängigen (§ 174 StGB) für den zusätzlichen Straftatbestand des § 176 StGB (sexuelle Handlungen mit Kindern bis zu vierzehn Jahren) kein praktischer Bedarf besteht.“⁴⁹ Am bestehenden „Minimalkonsens“ mit der Forderung nach einer Abschaffung der Schutzaltersgrenze wurde also auch weiterhin nicht gerüttelt und die HuK befand sich zu diesem Zeitpunkt im Grunde in Übereinstimmung mit jenen Teilen der Schwulenbewegung, die Sex zwischen Erwachsenen und Kindern straffrei stellen wollten, solange kein manifester Zwang, keine Gewalt und keine Ausnützung von Abhängigkeitsverhältnissen vorliegen würden – eine, wie bereits ausgeführt, klare Ausblendung der immer schon durch asymmetrische Machtverhältnisse gekennzeichnete Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern.

Bei dieser Position blieb es auch in den folgenden Jahren, in denen das Thema ‚Pädophilie‘ immer mal wieder im HuK-Info auftauchte und auch in den Regionalgruppen gelegentlich diskutiert wurde.⁵⁰ Eine Klärung des Meinungsbildes innerhalb des Vereins, der Anfang der 1990er Jahre auf über 700 Mitglieder angewachsen war, erfolgte dadurch jedoch nicht.⁵¹ Auch diesmal bedurfte es eines Anstoßes von außen, um die HuK zu einer klärenden Positionsbestimmung zu nötigen. Dieser Anstoß kam im Sommer 1994 aus den USA, genauer aus New York, wo sich die „International Lesbian and Gay Association“ (ILGA), die internationale Dachorganisation der Schwulen- und Lesbenbewegung, zu ihrer 16. Jahreskonferenz getroffen hatte. Das beherrschende Thema der damaligen Konferenz war die Haltung der ILGA zur Pädosexualität. Der Verband stand in der Gefahr, seinen Status als

⁴⁹ Welche gesellschaftlichen Vorstellungen und Ziele haben wir? Arbeitsergebnisse der Teilarbeitsgruppe „Recht, Gesetzgebung und Anhörung zu Gesetzgebungsverfahren“, in: HuK-Info, Nr. 74, Jan.-Feb. 1989, S. 9.

⁵⁰ Siehe etwa den Abdruck eines Interviews mit einem Jugendlichen, der Sex mit einem erwachsenen Mann hatte und damit positive Erinnerungen verband: Tobias (14 J.), „Verstecken werde ich mich nicht...“, in: HuK-Info, Nr. 79, Nov.-Dez. 1989, S. 39-41. In einem „Brief der rheinischen HuK-Gruppen an die ev. Kirche im Rheinland“ wurde zudem vor der Verurteilung von Pädosexuellen gewarnt: „Was für Homosexuelle vor Jahrzehnten noch galt, gilt für Pädophile/Päderasten heute: Wir wissen zu wenig darüber. Also ist Vorsicht und Zurückhaltung mit einem vorschnellen Urteil geboten“ (HuK-Info, Nr. 84, Sept.-Okt. 1990, S. 13-15, hier S. 15). Die Regionalgruppe Göttingen beschäftigte sich Anfang der 1990er Jahre an drei Abenden mit dem Thema ‚Pädophilie‘ (Protokoll des Treffens der Sprecherinnen und Sprecher der HuK am 17./19. Januar 1992 in Trier, in: HuK-Info, Nr. 92, Jan.-Feb. 1992, S. 49-51, hier S. 49).

⁵¹ Für das Jahr 1992 wird eine Mitgliederzahl von 726 Personen angegeben, siehe HuK-Info, Nr. 100, Mai-Juni 1993, S. 22.

beratende Organisation bei der UNO zu verlieren, sofern er sich nicht eindeutig von pädosexuellen Interessengruppen distanzierte und diese, sofern sie der ILGA bereits angeschlossen waren, aus dem Verband ausschloss.⁵² Die Drohung der UNO verfehlte ihre Wirkung nicht: Mit einer Mehrheit von 87 % votierten die ILGA-Delegierten in New York für den Ausschluss pädosexueller Gruppen aus dem internationalen Dachverband.⁵³

In der inzwischen gesamtdeutschen Schwulenbewegung wurde der ILGA-Beschluss unterschiedlich aufgenommen. Der BVH, der den Wunsch der Pädosexuellen nach einer Abschaffung des Schutzalters bekanntlich unterstützte, stimmte bereits auf der Konferenz in New York gegen den Unvereinbarkeitsbeschluss und kündigte nach der Wahniederlage an, aus der ILGA auszutreten. Der im Februar 1990 von ostdeutschen Bürgerrechtlern zunächst als Schwulenverband der DDR, dann durch die Beteiligung von Volker Beck, Manfred Bruns und anderen zum „Schwulenverband in Deutschland“ (SVD) – seit 1999: „Lesben- und Schwulenverband in Deutschland“ (LSVD) – erweiterte gesamtdeutsche Dachverband unterstützte hingegen die Mehrheitsmeinung der ILGA und stimmte für den Ausschluss der Pädosexuellen.⁵⁴ Ebenso stimmte die HuK, die offiziell Mitglied im SVD war – wie die Vertreter der HuK-Partnerorganisationen in Österreich und der Schweiz – für den Mehrheitsantrag der ILGA.⁵⁵ Die HuK hatte damit – zumindest in Gestalt ihres Delegierten – einen klaren Schnitt gegenüber den pädosexuellen Interessengruppen gezogen.

Bei den Mitgliedern der HuK, die zuhause geblieben waren, war dieser Schritt aber keineswegs unumstritten. „Ist die HuK nun in einem Dilemma?“, so war in dem Vereins-Info zu lesen: „Einerseits ist sie Mitglied im SVD, andererseits will sie aber auch weiterhin mit dem BVH

⁵² L. K., „Unser Info ging weg wie warme Semmeln“. Die 16. Konferenz der ILGA in New York vom 25.6.-3.7.1994, in: HuK-Info, Nr. 109, Nov.-Dez. 1994, S. 49-51, hier S. 50; zum Hintergrund siehe: David Paternotte, The International (Lesbian and) Gay Association and the question of pedophilia: Tracking the demise of gay liberation ideals, in: Sexualities 17, 2014, Heft 1/2, S. 121-134.

⁵³ ILGA-Konferenz in New York. Pädosex-Frage entschieden, in: HuK-Info, Nr. 107/108, Juli-Okt. 1994, S. 62 (aus: LAMBDA-Nachrichten 3, 1994).

⁵⁴ Zum SVD siehe: Interview mit Volker Beck. Schwulenverband in Deutschland (SVD), in: HuK-Info, Nr. 100, Mai-Juni 1993, S. 36-38. Beck selbst war in seinen Äußerungen zur Schutzalterfrage aber keineswegs immer so eindeutig, wie er später behauptete, siehe: Volker Beck, Das Strafrecht ändern? Plädoyer für eine realistische Neuorientierung der Sexualpolitik, in: Angelo Leopardi (Hg.), Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner, Frankfurt 1988, S. 255-268; zu den späten Nachwehen dieses Textes siehe: Beck entschuldigt sich für Pädophilie-Text, in: Der Spiegel, 6.2.2014 (URL: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/volker-beck-gruene-entschuldigt-sich-fuer-paedophilie-text-a-951895.html>, letzter Zugriff: 6.11.2023).

⁵⁵ ILGA-Konferenz in New York. Pädosex-Frage entschieden, in: HuK-Info, Nr. 107/108, Juli-Okt. 1994, S. 62 (aus: LAMBDA-Nachrichten 3, 1994), siehe auch: SVD, Presse-Info 7/1994, in: ebd., S. 68-70.

zusammenarbeiten [...].⁵⁶ Einzelne Stimmen aus den Regionalgruppen fragten zudem kritisch an, ob der ILGA-Delegierte überhaupt das Mandat gehabt habe, im Namen der HuK während der New Yorker Konferenz für einen so weitreichenden Beschluss wie den Ausschluss der Pädo-Gruppen zu stimmen und ob seine Haltung mit den Gremien der Bundes-HuK überhaupt abgestimmt gewesen sei.⁵⁷ Auch der damalige Kontaktmann der HuK zum BVH verspürte, wie er schrieb, keine „Lust“, sich „im Streit zwischen BVH und LSV aufreiben zu lassen“ und hielt an der Position zur Schutzalterfrage im „Minimalkonsens“ fest, „sofern man davon ausgeht, daß es möglich ist, daß Kinder von sich aus Sexualkontakte haben möchten“.⁵⁸ Zudem verfasste die HuK-Regionalgruppe München ein Solidaritätsschreiben zugunsten des dortigen „Vereins für sexuelle Gleichberechtigung“ (VSG), in dem auch Pädophile beheimatet waren und der daraufhin aus der ILGA ausgeschlossen worden war.⁵⁹ Besonders prononciert äußerte sich der Münchener Schwulenaktivist und Schriftsteller Gustl Angstmann: „Ich fühle mich (durch ILGA und HuK) als Schwuler (seit 1971 aktiv in Schwulengruppen) und als Christ angegriffen, wenn die Pädos undifferenziert von den Schwulengruppen ausgegrenzt werden (auf Betreiben reaktionärer Schwulenfeinde). [...] Es geht um schwule Solidarität mit unseren eigenen Minderheiten! Solange die HuK nur ängstlich auf Pädos reagiert und sogar aus ihrer Satzung jede mißverständliche Toleranz streicht, hat sie kein Recht, über Pädos zu urteilen.“⁶⁰

All diese Stimmen blieben letztlich aber in der Minderheit, so dass auf der Mitgliederversammlung am 11.3.1995 in Mauloff der bislang geltende „Minimalkonsens“ –

⁵⁶ U.K., Die HuK zwischen Schwulenverband Deutschland (SVD) und Bundesverband Homosexualität (BVH), in: ebd., S. 63.

⁵⁷ Protokoll des Delegiertenrates der ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) vom 16.-18.9.1994 in Leipzig, in: HuK-Info, Nr. 109, Nov.-Dez. 1994, S. 39-43, hier S. 42. Siehe auch: Protokoll des Delegiertenrates der HuK vom 20.-22.1.1995 in Wuppertal, in: HuK-Info, Nr. 111, März-April 1995, S. 22-26: „Mehrere Delegierte üben Kritik am Abstimmungsverhalten [...] bezüglich Ausschluss von Pädo-Gruppen bei der letzten ILGA-Konferenz“ (ebd., S. 24).

⁵⁸ T. B., Antwort auf den Artikel „Die HuK zwischen SVD und BVH“, in: HuK-Info, Nr. 109, Nov.-Dez. 1994, S. 45. Der Autor stellte sich dementsprechend hinter die entsprechenden Schutzalter-Forderungen des BVH (ebd.). Die HuK war im Jahr zuvor mit einer knappen Mehrheitsentscheidung aus dem BVH ausgetreten (Protokoll der Mitgliederversammlung am 5.3.1993 in Mauloff, in: HuK-Info 100, Mai-Juni 1993, S. 23-30, hier S. 26). Der Bundesverband selbst löste sich vier Jahre später auf (T. B., Auflösungsantrag gestellt. Bericht vom BVH, in: HuK-Info, Nr. 122, Jan.-Feb. 1997, S. 11).

⁵⁹ Protokoll der Mitgliederversammlung der ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) am 11.3.1995 in Mauloff, in: HuK-Info, Nr. 112, Mai-Juni 1995, S. 5-10, hier S. 5; Oekumen. Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK e.V.), Regionalgruppe München an ILGA, Administration Office: „Wir teilen mit dem VSG die Auffassung, daß einvernehmliche Sexualität, unabhängig vom Geschlecht und Alter der Beteiligten, weder rechtlich noch gesellschaftlich diskriminiert werden darf, und sehen darin keine Unterstützung oder Förderung sexueller Handlungen mit Minderjährigen“ (ebd., S. 8).

⁶⁰ Gustl Angstmann, Offener Brief an alle HuK-Mitglieder – eine Anfrage zur letzten MV in Mauloff 1995, in: ebd., S. 8.

der dem ILGA-Beschluss bekanntlich widersprach – bei nur einer Gegenstimme und fünf Enthaltungen geändert wurde.⁶¹ In der neuen Fassung des „Minimalkonsenses“ fehlte nun jeglicher Hinweis auf die Schutzalterfrage, sodass den Anforderungen der ILGA Genüge getan war. Zwar wurde die Stärkung der „Solidarität unter Lesben und Schwulen“ weiterhin als ein Vereinsziel genannt, wie weit sich dies aber auf Pädosexuelle bezog, wurde nicht weiter thematisiert.⁶² Da im Jahr zuvor § 175 StGB ersatzlos gestrichen worden war, erübrigte sich für die HuK zudem die Notwendigkeit, überhaupt zur Schutzalterdebatte Stellung nehmen zu müssen. Umso bemerkenswerter ist daher der Umstand, dass auf der Mitgliederversammlung im März 1995, auf der die Änderung des vormaligen „Minimalkonsenses“ beschlossen wurde, der bekannte Pädosexuellen-Unterstützer Rüdiger Lautmann sowie zwei Vertreter einer Pädosexuellen-Gruppe zugegen waren und ihre Positionen vorstellen konnten.⁶³

Die Streichung der Schutzalterfrage aus dem neuen „Minimalkonsens“, der nunmehr den Titel „Wer wir sind – was wir wollen“ trug, sollte daher nicht überbewertet werden, denn die Nichterwähnung der Thematik bedeutete noch keine explizite Distanznahme von den Interessen der Pädosexuellen. Im Grunde hatte die HuK die eigene Positionsbestimmung zum Thema Pädosexualität lediglich vertagt, aber keineswegs entschieden, auch wenn sie sich von nun ab innerhalb des vom SVD und der ILGA gesetzten Rahmens bewegte. Es überrascht daher nicht, dass auch in den nächsten Jahren das Thema ‚Pädophilie‘ immer wieder auf der Agenda der HuK auftauchte. Der Entscheidungsdruck stieg, als die ILGA im Nachgang zur New Yorker Tagung im Sommer 1995 von allen angeschlossenen Vereinen bis zum Jahresende ein explizites Bekenntnis zur Ablehnung der Pädosexualität verlangte.⁶⁴ Die Mitgliederversammlung der HuK im November 1995 sah sich dazu allerdings außerstande und entschied stattdessen, mehr Zeit zu benötigen, um das Thema weiter diskutieren zu können.⁶⁵

⁶¹ Protokoll der Mitgliederversammlung der ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) am 11.3.1995 in Mauloff, in: HuK-Info, Nr. 112, Mai-Juni 1995, S. 5-10, hier S. 5; für das Thema „Pädophilie/Verhalten der ILGA“ war eine Podiumsdiskussion auf der Mitgliederversammlung geplant worden (siehe: Protokoll des Delegiertenrates der HuK am 20.-21.1.1995 in Wuppertal, in: HuK-Info, Nr. 111, März-April 1995, S. 22-26, hier S. 24).

⁶² „Wer wir sind – was wir wollen“. Entwurf zu einer Neufassung, in: HuK-Info, Nr. 111, März-April 1995, S. 28f.

⁶³ Protokoll des Delegiertenrates vom 6.-8. September 1996 in Düsseldorf, in: HuK-Info 121, Nov.-Dez. 1996, S. 3-7, hier S. 6: „Pädophilie: Chronik der Diskussion, Prozeß in der HuK“.

⁶⁴ ILGA, Letter of Confirmation (dt. Übersetzung), in: HuK-Info, Nr. 116, Jan.-Feb. 1996, S. 4f.

⁶⁵ Bundes-HuK, Mitgliedertagung in Pforzheim, 3.-5.11. 1995, in: ebd., S. 3. Der weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema „Pädophilie oder sexueller Mißbrauch?“ diente auch ein Workshop mit einer professionellen Kommunikationstrainerin auf der Mitgliederversammlung im November 1995: War im Ankündigungstext noch zu lesen, dass es einen „Unterschied zwischen Pädophilie und sexuellem Mißbrauch“ gebe, so war später im HuK-Info ein Text der Referentin abgedruckt, in dem diese ausdrücklich betont, dass sie selbst „sexuelle Kontakte zu Kindern und Jugendlichen“ ablehne (V. N., 2-Tages-Workshop: Ankündigungstext (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte

Auch das Delegiertentreffen im Januar 1996 kam an diesem Punkt nicht weiter. Die Formulierung der ILGA wurde als „so schwammig“ empfunden, „daß sie einem Denkverbot in puncto Pädophilie gleichkomme“. Mit 16 zu 10 Stimmen wurde die Forderung der ILGA daher einstweilen abgelehnt und das Thema auf die nächste Mitgliederversammlung vertagt.⁶⁶ Doch auch diese, die im März 1996 stattfand, zeigte sich mehrheitlich nicht bereit, die Vorgabe der ILGA umzusetzen.⁶⁷ Stattdessen wurde ein Brief an den internationalen Dachverband verfasst, in dem sich die HuK zwar in Übereinstimmung mit der ILGA zum Recht eines jeden Kindes, „vor sexueller Ausbeutung und Mißbrauch geschützt zu werden“ bekannte, den entscheidenden Punkt der ILGA-Vorgabe – dass „auf keine Art und Weise die Legalisierung der Pädophilie“ gesucht und gefördert werde – wollte die HuK zum damaligen Zeitpunkt allerdings nicht unterzeichnen. Stattdessen solle darüber nachgedacht werden „wie Kinder und Jugendliche am besten gegen sexuellen Mißbrauch geschützt werden können“.⁶⁸ Anscheinend herrschte bei einem Großteil der HuK-Mitglieder Mitte der 1990er Jahre noch immer die Vorstellung vor, es könne so etwas wie einvernehmlichen Sex zwischen Erwachsenen und Kindern geben und sexueller Missbrauch sei lediglich eine Gefahrenzone pädosexueller Praktiken.

Dass der Verein in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre dann schließlich doch zu einer klaren Ablehnung der Pädosexualität inklusive der falschen Solidarität mit Sexualstraftätern fand, war im Wesentlichen das Werk einer kleinen Gruppe innerhalb der HuK: der frauenbewegten Lesben. Hier wiederholte sich, was sich auch gesamtgesellschaftlich immer deutlicher abzeichnete, als feministische Aktivistinnen seit den 1980er Jahren daran arbeiteten, das Thema Pädosexualität aus den Debattierclubs entsprechend interessierter Männer in die breite Öffentlichkeit zu überführen und dabei die Chimäre eines möglichen Einverständnisses sexueller Handlungen zwischen Kindern und Erwachsenen zu durchbrechen. Engagierte Feministinnen wie Alice Schwarzer, Ursula Enders, Barbara Kavemann und viele andere adressierten wiederholt und publizistisch sehr erfolgreich das, was lange Zeit verharmlosend

„MV/MT/Sprecher- und Delegiertenrat bis 1982 ++ 1989-91 ++ 1995); Nein sagen, Positionspapier von V. N., 1995, in: HuK-Info, Nr. 122, Jan.-Feb. 1997, S. 59f.

⁶⁶ Protokoll des Delegiertenrates der ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) vom 19.21.1996 in Bochum, in: HuK-Info, Nr. 117, März-April 1996, S. 3-6, hier S. 4.

⁶⁷ Protokoll der Mitgliederversammlung am 9.3.1996 in Mauloff, in: HuK-Info, Nr. 118, Mai-Juni 1996, S. 6-8, hier S. 8.

⁶⁸ Brief der HuK an die ILGA, in: HuK-Info, Nr. 119/120, Juli-Okt. 1996, S. 10; ILGA, Letter of Confirmation (dt. Übersetzung), in: HuK-Info, Nr. 116, Jan.-Feb. 1996, S. 4. Zudem befand die HuK, dass sich die ILGA von der „Christlichen Rechten“ in den USA das Thema „Pädophilie und Kindesmissbrauch“ habe „aufdrängen lassen“ (Brief der HuK an die ILGA, in: HuK-Info, Nr. 119/120, Juli-Okt. 1996, S. 10).

als „Pädophilie“ bezeichnet wurde, nun als „sexuellen Missbrauch“, also als ein grundsätzlich gewalttätiges Geschehen, für das es keine Rechtfertigung geben konnte. Zudem stellten sie in Form von Betroffenennetzwerken und Beratungsstellen wie etwa „Zartbitter“ in Münster und Köln eine Art feministisch inspiriertes ‚Gegenwissen‘ gegen die häufig männlich dominierte Sicht auf kindliche Sexualität in den Expertenkulturen der Wissenschaft, Behörden und Parteien dar. Dass das Thema des ‚sexuellen Kindesmissbrauchs‘ als solches in den 1980er und 1990er Jahren überhaupt auf die öffentliche Agenda der Bundesrepublik geriet, ist ganz wesentlich ihr Verdienst.⁶⁹

Lesben waren in der HuK allerdings stets unterrepräsentiert, was auch ein Grund dafür war, weshalb sie sich seit 1987 zur „LuK“ – zur „Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Lesben und Kirche“ ohne die Männer zusammenschlossen. In der „LuK“ gab es Frauen, die bewusst in Distanz zur HuK standen, wohingegen andere in beiden Gruppen mitarbeiteten und das Gegengewicht der LuK nutzten, um in der HuK besser auf ihre Interessen aufmerksam zu machen.⁷⁰ Insbesondere im Hinblick auf die Frage der Bewertung der Pädosexualität brachten die Frauen in der HuK in Gefolge der feministischen Anti-Missbrauch-Bewegung dann tatsächlich den Umschwung: So trat beispielsweise ein weibliches Mitglied der Münchener HuK-Regionalgruppe der oben zitierten Stellungnahme Gustl Angstmanns in Form einer im HuK-Info veröffentlichten Leser:innenzuschrift dezidiert entgegen: „Solidarität – grenzenlos?“ so fragte sie, den Kern des Problems treffend, und fuhr mit einer gehörigen Portion Sarkasmus fort: „Wo steht denn, daß die Pädos meine eigene Minderheit sind? Dieser alte Zopf ist doch längst marode. Wo bleibt Deine Solidarität für Lustmörder und Vergewaltiger, sind das keine Minderheiten, die nur ihre Sexualität leben, auf ihre Weise? Eine Tunte tut niemanden weh und richtet keinen Schaden an, ein Ledermann oder ein S/M-Mann hat eine einvernehmliche Sexualität mit einem ‚Erwachsenen‘, hier kann ich solidarisch sein. Ein[e] pädophile Sexualität

⁶⁹ Siehe nur: Alice Schwarzer, Emanzipiert Pädophilie?, in: Emma, April 1980, S. 5 (URL: <https://www.emma.de/lesesaal/45171#pages/5>; letzter Zugriff: 11.10.2023); Barbara Kavemann/Ingrid Lohstätter, Väter als Täter. Sexuelle Gewalt gegen Mädchen, Reinbek bei Hamburg 1984; Ursula Enders, Zart war ich, bitter war's. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen, Köln 1990; siehe dazu das Dissertationsprojekt von Ruth Pope an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg: „Wissen von unten? Die Bedeutung (feministischer) Beratungsstellen für die Produktion von Wissen über sexualisierte Gewalt an Kindern in der Bundesrepublik zwischen 1970 und 2010“, sowie einstweilen dies., ‚Zartbitter‘ und die feministische Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt an Kindern in den 1980er und 1990er Jahren, in: Westfälische Forschungen 72 (2022), S. 347–365.

⁷⁰ „Wir wollen es nicht verschweigen“. Lesbische Frauen feierten Gottesdienst, in: HuK-Info, Nr. 67, Nov.-Dez. 1987, S. 33 (aus: Berliner Sonntagsblatt); AG Frauenarbeit in der HuK, in: HuK-Info, Nr. 82/83, Mai-Aug. 1990, S. 16.

kann nie gleichwertig und einvernehmlich geschehen, deshalb steht für mich immer das Kind an erster Stelle. [...] Ich denke nicht daran, mich mit solchen Menschen solidarisch zu erklären, mich auf die Stufe eines Kinderschänders zu stellen und mich damit mitschuldig zu machen. [...] Vielleicht stünde es Männern, deren Sexualität bekanntlich wesentlich aggressiver ist als die der Frauen, auch mal gut an, die Frauen zu Wort kommen zu lassen.“⁷¹

Und in der Tat meldeten sich von nun ab Frauen immer deutlicher vernehmbar zum Thema des sexuellen Kindesmissbrauchs zu Wort. Als das HuK-Info beispielsweise eine positive Rezension des Buches *Lust am Kind* des oben bereits erwähnten Rüdiger Lautmann abdruckte, in der die Gleichsetzung von Pädophilie mit „Mißbrauch und Inzest“ rundweg abgelehnt wurde,⁷² schrieb eine der Gründerinnen der „LuK“ an die Redaktion, dass sie über die „unklaren Abgrenzungen zu den Pädophilen, die immer mal im HuK-Info auftauchen“, schon wenig erfreut sei. Den Abdruck der Rezension zu Lautmanns Buch empfinde sie aber als „unmöglich und ein Ärgernis“, was auch von anderen Frauen geteilt werde.⁷³

Im Jahr 1996 stand das Thema ‚Pädophilie‘ oder wie es jetzt immer häufiger hieß: ‚sexueller Missbrauch‘ dann erneut ganz oben auf der Tagesordnung der Mitgliederversammlung, die im November jenen Jahres in Bielefeld stattfand.⁷⁴ Hier referierten – anders noch als im Vorjahr – nunmehr zwei ausgewiesene Expert:innen auf dem Gebiet der Intervention und Prävention im Bereich sexueller Gewalt: Dirk Bange von der Beratungsstelle „Zartbitter“ sowie Gabriele Stillger, die das Mädchenhaus Bielefeld mit aufgebaut hatte.⁷⁵ Bange hatte sein

⁷¹ U. B., Eine Stellungnahme zum offenen Brief an alle HuK-Mitglieder, 21.3.1995, in: HuK-Info, Nr. 112, Mai-Juni 1995, S. 9; siehe dazu auch die leicht hilflos wirkende Replik von Angstmann, ebd.

⁷² Von der Lust am Kinde. Rüdiger Lautmann zeichnet das „Portrait des Pädophilen“, in: HuK-Info, Nr. 109, Nov.-Dez. 1994, S. 59 (aus: magnus special 10 (1994)); siehe: Rüdiger Lautmann, „Die Lust am Kind“. Portrait des Pädophilen, Hamburg 1994.

⁷³ U. W., [ohne Titel], HuK-Info, Nr. 112, Mai-Juni 1995, S. 35. In einer der späteren Nummern der Vereinszeitschrift wurde dann das positive Bild Lautmanns durch den Abdruck eines *Emma*-Artikels, der sich gegen den Bremer Juristen und Soziologen wandte, wieder korrigiert: Barbara Lukesch, Die Lust am Kind, in: HuK-Info 117, März-April 1996, S. 42-45 (aus Emma, Jan.-Feb. 1996). Bei der HuK-Frauentagung im September 1995 zeigte sich jedoch, dass auch innerhalb der Gruppe der HuK-Frauen die Meinung durchaus geteilt war: So standen sich hier laut einem Bericht im HuK-Info kritische Positionen und solche, welche Verständnis für pädophile Männer artikulierten, gegenüber (Bericht über die HuK-Frauentagung vom 8.9.-10.9.1995 in Bielefeld, in: HuK-Info, Nr. 115, Nov.-Dez. 1995, S. 6).

⁷⁴ Pädophilie – Mitgliedertagung, in: HuK-Info, Nr. 122, Jan.-Feb. 1997, S. 57.

⁷⁵ Nein sagen. Positionspapier von V.N., 1995, in: ebd., S. 59f. Leider ist unklar, wer die Referent:innen im Namen der HuK angefragt und eingeladen hatte; möglicherweise war hier das weibliche HuK-Vorstandsmitglied R. H. die treibende Kraft, siehe: Mitteilung von H. A. an den Verfasser, 2.11.2023; Protokoll des Delegiertenrates vom 6.-8. September 1996 in Düsseldorf, in: HuK-Info, Nr. 121, Nov.-Dez. 1996, S. 3-7, hier S. 6. An dieser Stelle wird am Rande auch auf den zeitgleich von den Medien stark aufgegriffenen Missbrauchsskandal in Belgien, den sogenannten Dutroux-Skandal, hingewiesen. Die erschreckenden Nachrichten über einen mutmaßlich bis in

Referat mit dem Titel „Pädosexualität ist sexueller Missbrauch“ versehen und argumentierte, dass einvernehmlicher Sex zwischen Erwachsenen und Kindern grundsätzlich nicht möglich sei. Sein Fazit lautete entsprechend deutlich: „Pädosexuelle Beziehungen sind sexuelle Gewalt.“⁷⁶ Doch immer noch gab es in der HuK Männer, die praktizierende Pädosexuelle in Schutz nahmen und mit Banges Ausführungen wenig anfangen konnten. So veröffentlichte das HuK-Info eine Leserzuschrift, in der gefordert wurde, die „Minderheit der Pädophilen“ nicht auszugrenzen, zumal sich der Leser angeblich selbst als Kind gern „sexuelle Stimulanz“ durch einen Erwachsenen gewünscht hätte.⁷⁷

Solche Stimme werden inzwischen aber nur noch eine kleine Minderheit in der HuK repräsentiert haben. Letztlich hatten die Stellungnahmen der HuK-Frauen, unterstützt von namhaften Experten wie Bange, die Mehrheitsverhältnisse im Verein gekippt, zumal ein Teil der HuK-Frauen ihre Mitgliedschaft im Verein davon abhängig machte, ob die HuK zu einer klaren Positionsbestimmung in dieser Frage bereit war oder nicht.⁷⁸ Im Nachgang zur Bielefelder Tagung mit Bange und Stillger formulierte eine weibliche Stimme im HuK-Info erneut und eindeutig, dass praktizierte Pädosexualität durch Erwachsene als „sexualisierte Gewalt“ zu bewerten sei.⁷⁹ Die Münchener HuK-Frau, die sich bereits gegen die Aussagen Gustl Angstmanns gestellt hatte, erarbeitete zudem zusammen mit einigen gleichgesinnten männlichen HuK-Mitgliedern einen Entwurf für eine Erklärung zur Pädophilenfrage, die der nächsten Mitgliederversammlung vorgelegt werden sollte. Unter der Überschrift „Sexualität mit Kindern ist Mißbrauch an Kindern“ bezog die später als ‚Bielefeld-AG‘ bezeichnete Gruppe in ihrem Papier eindrücklich die folgende Position: „Verantwortliche Sexualität ist nur im gegenseitigen Einvernehmen und Einverständnis möglich. Wir sind überzeugt, daß zwischen Kindern und Erwachsenen dieses Einverständnis nicht hergestellt werden kann. Wir wissen, daß das Verständnis von Sexualität bei Erwachsenen einerseits und Kindern andererseits verschieden ist; Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern ist immer auch

höchste Kreise vernetzten ‚Kinderschänderring‘ in Belgien hat vermutlich ganz wesentlich zur Veränderung der öffentlichen Einschätzung der ‚Pädosexualität‘ Mitte der 1990er Jahre auch in der Bundesrepublik beigetragen.

⁷⁶ Das Vortragsmanuskript findet sich im HuK-Vereinsarchiv in Nürnberg (Akte „Pädophilie“). Bange hatte zusammen mit Ursula Enders das erste Handbuch zum sexuellen Missbrauch an Jungen verfasst: Dirk Bange/Ursula Enders, Auch Indianer kennen Schmerz. Sexuelle Gewalt gegen Jungen, Köln 1995. Auf diese Veröffentlichung wurde auch in der Vereinszeitschrift hingewiesen: HuK-Info, Nr. 121, Nov.-Dez. 1996, S. 53.

⁷⁷ J. K., Verzicht auf Entscheidung gegen Pädophile, in: HuK-Info, Nr. 122, Jan.-Feb. 1997, S. 57. Zudem veröffentlichte das HuK-Info an gleicher Stelle auch den Auszug einer Stellungnahme von Rüdiger Lautmann zur Bewertung der Pädosexualität, um die Leser:innen „möglichst vielseitig“ zu informieren, wie es hieß (ebd., S. 58).

⁷⁸ HuK-Frauentagung vom 18.-20. Oktober 1996 in Gelnhausen, in: ebd., S. 77.

⁷⁹ V. N., Positionspapier, 1996: Pädophilie ist keine sexuelle Orientierung, in: ebd., S. 60.

Machtausübung, also Mißbrauch. Pädosexualität ist für uns keine verantwortbare Sexualität.“⁸⁰

Der dezidierte und unmissverständliche Ton dieses Entwurfs ging jedoch manchen Mitgliedern zu weit. Auf der Delegiertentagung im Januar 1997 wurde daher entschieden, ein weiteres Papier zu verfassen, das die unterschiedlichen Meinungen innerhalb des Vereins ausgewogen wiedergeben sollte.⁸¹ Daraufhin machte sich ein Vorstandsmitglied daran, ein entsprechendes „Konsens“-Papier zu erarbeiten, in dem festgehalten wurde, dass in der HuK „beide Positionen“ – pro und contra Pädophilie – vertreten seien. Zum einen gebe es innerhalb des Vereins Personen, die „negative Erfahrungen mit sexuellem Mißbrauch in ihrer eigenen Kindheit“ gemacht hätten, zum anderen aber auch „Leute“, „die selber pädophil sind und/oder solche Kontakte hatten“. Entsprechend unklar fiel das Vorstands-Papier daher aus, das zwar einerseits die Einvernehmlichkeit der Partner:innen als Voraussetzung zu verantwortender Sexualität herausstellte, zum anderen aber die Frage offen ließ, ob Kinder zu dieser Einvernehmlichkeit überhaupt in der Lage seien.⁸²

Neben diesem ‚Konsens‘-Papier und dem ursprünglichen Text der ‚Bielefeld-AG‘ stand auf der Mitgliederversammlung in Mauloff im März 1997 schließlich noch ein weiterer Text zur Abstimmung, in dem offensiv gefordert wurde, die „Diskriminierung pädophiler Menschen“ zu beenden und sich der „Solidarität mit pädophilen Menschen nicht“ zu verschließen.⁸³ In der Abstimmung konnte sich aber weder dieses ‚Solidaritäts‘-Papier noch das ‚Konsens‘-Papier durchsetzen. Stattdessen wurde diesmal tatsächlich mit überwältigender Mehrheit – d.h. 85 Stimmen zu 11 (Solidaritätspapier) und 26 (Konsenspapier) – das von der ‚Bielefeld-AG‘ verfasste und zwischenzeitlich überarbeitete Positionspapier verabschiedet. Nach einigen weiteren, letztlich aber geringfügigen Korrekturen während der Mitgliedertagung im März 1997 erhielt es schließlich eine Zustimmung von 94 Stimmen gegen 22 ablehnenden und 3 Enthaltungen.⁸⁴ In der verabschiedeten Fassung hieß es dann klar und eindeutig: „Zwischen Kindern und Erwachsenen liegt ein strukturelles Machtgefälle vor, weil Kinder auch emotional von Erwachsenen abhängig sind. [...] Daraus folgt, daß es ein gleichwertiges und daher

⁸⁰ Sexualität mit Kindern ist Mißbrauch an Kindern, in: ebd., S. 57.

⁸¹ Delegiertentagung, Samstag 25.1.1997, in: HuK-Info, Nr. 123, März-April 1997, S. 4f.

⁸² Protokoll der Mitgliederversammlung 1997 der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V. am 8.3.1997 in Mauloff/Taunus, Anlage 6: Text von T. W. (Saarbrücken), in: HuK-Info, Nr. 124, Mai-Juni 1997, S. 14f.

⁸³ Ebd., Anlage 5: Text von S. B., S. 14.

⁸⁴ Ebd., S. 9.

gleichberechtigtes Einvernehmen zwischen Kindern und Erwachsenen nicht geben kann. Nach unserer Überzeugung ist es Mißbrauch, wenn Erwachsene ihre Macht- und Autoritätsposition sowie ihren Wissensvorsprung ausnutzen, um ihre eigenen Bedürfnisse auf Kosten von Kindern zu befriedigen.“⁸⁵

Damit war nach vielen Jahren der vereinsinternen Diskussion im Frühjahr 1997 in der HuK eine Position gefunden, die praktizierte Pädosexualität als eine Form des sexuellen Missbrauchs verurteilte und damit endlich jenem Rahmen entsprach, der bereits drei Jahre zuvor von der ILGA gefordert worden war. Im Vergleich zum (L)SVD, der sich – zumindest laut Selbstdarstellung – von Anfang an von pädosexuellen Interessengruppen distanziert hatte, oder auch den Grünen, die bereits 1989 einen entsprechenden Beschluss gefasst hatten, rang sich die HuK allerdings sehr spät zu dieser Position durch.⁸⁶ Und auch weiterhin gab es immer noch Stimmen in der HuK, die an der Möglichkeit eines einvernehmlichen sexuellen Kontaktes zwischen Erwachsenen und Kindern festhielten. Einer von ihnen, ein evangelischer Pfarrer, schrieb dazu im HuK-Info: „Das Klima der gegenwärtigen Pädophilie-Diskussion trägt dazu bei, daß vieles wieder verloren geht, was wir endlich gewonnen zu haben meinten. Unter anderem die Erkenntnis, daß Kinder für ihre gesunde Entwicklung die emotionale und auch körperliche Zuwendung durch Erwachsene dringend brauchen. [...] ich hätte mir gewünscht, als Kind liebevoll und zärtlich[,] auch körperlich-sexuell ‚mißbraucht‘ zu werden – das hätte mir manchen Umweg und Schmerz im späteren Leben ersparen können.“⁸⁷

Diese „Erkenntnis“ mag sich bei dem Seelsorger möglicherweise über die Lektüre der Schriften Helmut Kentlers eingestellt haben. Dieser spielte innerhalb der HuK gewissermaßen die Rolle des sexualwissenschaftlichen Hausexperten.

⁸⁵ Ebd., Anlage 7: Text der AG aus Bielefeld, S. 15. Allerdings versuchte der verabschiedete Text zugleich auch die Minderheitenposition in der HuK mit zu berücksichtigen: „Wir haben Berichte wahrgenommen, daß Einzelne als Kind sexuelle Beziehungen zu Erwachsenen hatten und diese auch rückblickend als positiv empfinden. Dennoch lehnen wir Pädosexualität ab, weil Schädigungen an Kindern nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden können. Der Schutz der Schwächeren muß Vorrang haben!“ (ebd.). Die hier als „AG aus Bielefeld“ bezeichnete Autor:innengruppe hatte sich auf Einladung der Münchener HuK-Frau zuvor in München zur Überarbeitung der ursprünglichen Textvorlage getroffen.

⁸⁶ Die „Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule und Päderasten“ der Grünen wurde bereits 1987 aufgelöst, zwei Jahre später folgte dann die eindeutige Abgrenzung von pädosexuellen Forderungen, siehe: Stephan Klecha, Niemand sollte ausgegrenzt werden: Die Kontroverse um Pädosexualität bei den frühen Grünen, in: Walter u.a. (Hg.), Grünen, S. 160-227, hier S. 200-203; ders., Grünen, S. 197; zum (L)SVD siehe: Klare Abgrenzung von Anfang an (URL: <https://www.lsvd.de/de/ct/1210-Klare-Abgrenzung-von-Anfang-an>; letzter Zugriff: 11.10.2023).

⁸⁷ U. S., Gedanken zur Pädophilie-Diskussion der HuK, in: HuK-Info, Nr. 124, Mai-Juni 1997, S. 30f.; siehe auch: D. G., Gedanken zu meinem Austritt aus der HuK, in: HuK-Info, Nr. 125, Juli-Aug. 1997, S. 63.

3. Experte – Netzwerker – „Geschenk des Himmels“? Zur Rolle Helmut Kentlers in der HuK (1977 bis 2007)

Helmut Kentler gilt heute als einer der einflussreichsten Unterstützer pädosexueller Interessengruppen in der Bundesrepublik der 1970er bis 1990er Jahre. Als Wissenschaftler, Verfasser von breit gestreuter Ratgeberliteratur, Gutachter vor Gericht und omnipräsenter Podiumsteilnehmer trat der Sexualwissenschaftler und Hannoversche Professor für Sozialpädagogik immer wieder für die Absenkung des gesetzlichen Schutzalters für den sexuellen Kontakt zwischen Minderjährigen und Erwachsenen ein. Über seine wiederholten Versuche der publizistischen Bagatellisierung pädosexueller Praktiken, sein sogenanntes Berliner ‚Leihväter-Experiment‘ – Kentler brachte mit Wissen der Berliner Senatsverwaltung in den 1960er und 1970er Jahren mehrere unbetreute Jugendliche bei einschlägig vorbestraften pädosexuellen Männern unter – bis hin zu seinem eigenen übergriffigen Verhalten gegenüber seinen Pflege- und Adoptivöhnen sind wir dank der umfassenden Biographie von Teresa Nentwig und weiterer Studien inzwischen ausführlich informiert.⁸⁸ Kentler, der seine berufliche Karriere als Referent und wissenschaftlicher Mitarbeiter in Einrichtungen der evangelischen Jugendarbeit begonnen hatte und auch später immer wieder auf kirchlichen Veranstaltungen präsent war,⁸⁹ unterhielt zeit seines Lebens regen Kontakt zur HuK, insbesondere zur Hannoverschen Regionalgruppe, dessen langjähriges Mitglied er war.⁹⁰ In einem Nachruf, der 2008 im HuK-Info erschien, schrieb das langjährige und prominente Vereinsmitglied Hans Georg Wiedemann über seinen Freund und „Lehrer“: „Je länger wir

⁸⁸ Teresa Nentwig, *Im Fahrwasser der Emanzipation? Die Wege und Irrwege des Helmut Kentler*, Göttingen 2021; siehe des Weiteren: Institut für Demokratieforschung, Georg-August-Universität Göttingen, *Die Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung. Am Beispiel eines „Experiments“ von Helmut Kentler und der „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“ (11/2016 Abschlussbericht zu dem Forschungsprojekt)* (URL: <https://www.berlin.de/sen/bjf/aktuelles2/artikel.537776.php>; letzter Zugriff: 11.10.2023); Meike S. Baader u. a., *Ergebnisbericht: „Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe“*, Hildesheim 2020 (URL: ebd.; letzter Zugriff: 11.10.2023); Meike S. Baader u. a., *Zwischenbericht: „Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe – Aufarbeitung der organisationalen Verfahren und Verantwortung des Berliner Landesjugendamtes“*, Hildesheim 2022 (URL: ebd.; letzter Zugriff: 11.10.2023).

⁸⁹ Teresa Nentwig, *Eng verbunden. Der Sexualpädagoge Helmut Kentler und die evangelische Kirche*, in: *Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft*, Jg. 21 (2020), H. 7, S. 40-42; Michael Hollenbach, *Propagandist der Pädophilie*, in: *Publik-Forum 2022*, Heft 9, 13.5.2022 (URL: <https://www.publik-forum.de/religion-kirchen/propagandist-der-paedophilie?Danke=true>; letzter Zugriff: 16.10.2023).

⁹⁰ „Helmut Kentler ist seit den Anfangsjahren Mitglied der HuK (Hannover) und hat durch viele Veröffentlichungen und seine Mitarbeit auf Kirchentagen solidarisch unsere Ziele mitvertreten“ (Redaktionsnotiz, HuK-Info, Nr. 125, Juli-August 1997, S. 62).

zusammen arbeiteten, desto mehr lernte ich Helmut schätzen als einen sehr liebenswürdigen Menschen und so wurden wir allmählich Freunde. Helmut interessierte sich leidenschaftlich für andere Menschen, besonders für die Schwierigen und Zukurzgekommenen. Er war auch ein leidenschaftlicher Pädagoge und konnte nicht [...] einen Menschen – besonders einen noch jungen Menschen – als verloren aufgeben, denn in jedem sah er eine besondere Begabung, die er zu wecken versuchte. So ist Helmut Kentler für viele Menschen zu einem Lebenshelfer geworden.“⁹¹

Hans Georg Wiedemann, seit 1973 evangelischer Pfarrer in der Düsseldorfer Markus-Gemeinde, gehörte zu den Gründungsfiguren der HuK.⁹² Der Familienvater absolvierte nach dem Theologiestudium eine Zusatzausbildung zum Sexualberater und war im „Düsseldorfer Arbeitskreis Homosexualität und Gesellschaft“ (DA) aktiv.⁹³ Über den Arbeitskreis kam er in Kontakt mit den führenden Gestalten der überregionalen „Gesellschaft zur Förderung sozialwissenschaftlicher Sexualforschung“ (GFSS), die sich Anfang der 1970er Jahre auf Initiative des DA-Aktivisten Rolf Gindorf gegründet hatte.⁹⁴ Hier, in der GFSS traf Wiedemann wiederum auf Helmut Kentler, der zwischen 1979 und 1982 den Vorsitz der Gesellschaft innehatte.⁹⁵ Neben Kentler und Wiedemann gehörten mit den beiden Sexualwissenschaftlern Frits Bernard und Ernest Bornemann zwei bekannte Exponenten des pro-pädosexuellen Lagers der GFSS an,⁹⁶ die sich unter dem Vorsitz von Kentler zunehmend in eine pädophilenfreundliche Richtung entwickelte. Dies zeigte sich nicht zuletzt in gemeinsamen Arbeitsverbindungen sowie personellen Überschneidungen mit der oben bereits erwähnten „Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ (DSAP).⁹⁷ Kentler selbst gehörte im Jahr 1979 kurzzeitig sogar dem Kuratorium der DSAP an und engagierte sich zudem beim Aufbau der pädosexuell orientierten „Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität“ (AHS), die sich nach der Selbstaflösung der DSAP im Jahr 1983 gegründet hatte. Neben Kentler und einigen

⁹¹ Hans Georg Wiedemann, Prof. Dr. Helmut Kentler [Nachruf], in: HuK-Info, Nr. 169, Juli-Sept. 2008, S. 24.

⁹² Wiedemann gehörte zu den Initiatoren der HuK-Gründung auf dem Berliner Kirchentag 1977 (Düsseldorfer Arbeitskreis Homosexualität und Gesellschaft, Zusammenfassendes Protokoll der Sitzungen vom 1.7. und 5.8.1977, in: Rundbrief, Nr. 3 [= HuK-Info, Nr. 3], 27.9.1977), unpaginiert; Hans Georg Wiedemann, Wir tragen die Last Eurer Vorurteile (Bericht für die Zeitung ‚Sexualpädagogik‘), in: ebd., unpaginiert.

⁹³ Ebd.; Lebenslauf Wiedemanns anlässlich der Verleihung des „Rosa-Courage-Preises“ 1996 (URL: <https://rosa-courage.de/preistraegerinnen/1996-preistraeger-hans-georg-wiedemann>; letzter Zugriff, 16.10.2023).

⁹⁴ Nentwig, Fahrwasser, S. 441f.

⁹⁵ Wiedemann, Nachruf; Nentwig, Fahrwasser, S. 442.

⁹⁶ Nentwig, Fahrwasser, S. 444. Zu den internationalen Netzwerken der Pädophilenunterstützern siehe: Jan-Henrik Friedrichs, Transnational Networks of Child Sexual Abuse und Consumerism: Edward Brongersma and the Pedophilia Debate of the 1970s and 1980s, in: Journal of History of Sexuality 31, no. 2. (2022), S. 169-191.

⁹⁷ Nentwig, Fahrwasser, S. 438, 445.

Pädophilenunterstützern war Mitte der 1990er Jahre auch das HuK-Urgestein Wiedemann Mitglied im Kuratorium der AHS, etwa ein Jahr nachdem der Vorsitzende Bruno Bending – auch er zuvor in der DSAP tätig – Ende 1993 rechtskräftig wegen sexuellen Kindesmissbrauchs zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war.⁹⁸

Auch für die Belange der HuK waren Wiedemann und Kentler von Beginn an aktiv. Zu den ersten größeren Aktivitäten der Initiative in der Öffentlichkeit gehörte die Beteiligung der Gruppe am sogenannten ‚Markt der Möglichkeiten‘ auf dem Kirchentag in Nürnberg im Jahr 1979. Im Zuge dieser Beteiligung war es ihr gelungen, zusammen mit der Kirchentagsleitung eine von etwa 4000 Personen besuchte Diskussionsveranstaltung zum Thema „Homosexualität und Evangelium“ zu organisieren. Auf dem Podium saßen unter anderem die beiden von der HuK nominierten Redner Wiedemann und Kentler – letzterer sehr zum Missfallen konservativer Kirchenkreise, die vergeblich gegen seinen Auftritt opponiert hatten.⁹⁹ Mit diesem frühen Engagement für das Anliegen der HuK wurde der Hannoversche Sexualpädagoge innerhalb der ökumenischen Arbeitsgruppe schnell zur maßgeblichen Autorität in Fragen der sexualwissenschaftlichen Bewertung der Homosexualität, zumal sich Kentler auch darüber hinaus für die Interessen der HuK einsetzte. Bekannt ist vor allem Kentlers Engagement für den Hannoverschen Pfarrer Klaus Brinker, der aufgrund seiner öffentlich gelebten Partnerschaft mit einem Mann Anfang der 1980er aus dem Dienst der evangelischen Kirche entlassen wurde. Brinker war eine der führenden Gestalten der frühen HuK, die seinen Fall nicht zuletzt mit Unterstützung von Wiedemann und Kentler überregional publik machte.¹⁰⁰ So gab Kentler eine Dokumentation zum ‚Fall Brinker‘ heraus, zu der er selbst das Vorwort sowie einen längeren Beitrag verfasste.¹⁰¹ Ebenso engagierten er und Wiedemann sich im Namen der GFSS für Brinker und die Anliegen der HuK.¹⁰²

⁹⁸ Ebd., S. 438f., 451-458. Auch das prominente HuK-Mitglied Manfred Bruns, später eine zentrale Gestalt im (L)SVD, war nach den Recherchen Nentwigs zeitweise Mitglied im Kuratorium der AHS, schied dort aber 1997 aufgrund der Unterstützung Pädosexueller durch die AHS wieder aus (ebd., S. 457, 461).

⁹⁹ Fitschen, Liebe, S. 68f.; Nentwig, Fahrwasser, S. 266-269. Die Diskussionsveranstaltung ist dokumentiert in: Deutscher Evangelischer Kirchentag Nürnberg 1979. Dokumente (hrsg. im Auftrag des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentages von Harald Uhl), Stuttgart 1979, S. 696-717.

¹⁰⁰ Fitschen, Liebe, S. 107-114.

¹⁰¹ Helmut Kentler (Hg.), Die Menschlichkeit der Sexualität. Berichte, Analysen, Kommentare ausgelöst von der Frage: Wie homosexuell dürfen Pfarrer sein?, München 1983.

¹⁰² Stellungnahme der Gesellschaft zur Förderung der sozialwissenschaftlichen Sexualforschung (GFSS) zur „Orientierungshilfe“ der VELKD („Texte aus der VELKD“, Nr. 11, 80): „Gedanken und Maßstäbe zum Dienst von Homophilen in der Kirche“, in: HuK-Info, Nr. 22, Mai-Juni 1980, S. 15f.

Aufgrund seiner dezidierten Position im Hinblick auf Gleichstellung und gesellschaftliche Akzeptanz der Homosexualität galt Kentler innerhalb der frühen HuK als die maßgebliche sexualwissenschaftliche Autorität. Das Vereins-Info verwies während der 1980er Jahre immer wieder auf Kentlers Veröffentlichungen und Vorträge,¹⁰³ Texte von ihm wurden abgedruckt¹⁰⁴ und mehrere Regionalgruppen luden den Hannoverschen Professor zu Diskussionsveranstaltungen ein.¹⁰⁵ Kentlers Haltung zur Pädophilie dürfte den meisten HuK-Mitgliedern damals bekannt gewesen sein, zumindest wenn sie das HuK-Info aufmerksam lasen. So konnten sie bereits im Jahr 1979 auf den Abdruck eines Artikels von Kentler stoßen, den dieser kurz zuvor in der populärwissenschaftlichen Zeitschrift *Psychologie heute* veröffentlicht hatte und der – wie der verantwortliche HuK-Redakteur handschriftlich hinzusetzte – für die inzwischen „angelaufene Pädophilen-Debatte“ in der HuK „wichtig“ sei.¹⁰⁶ In seinem Artikel führte Kentler aus, dass neueste wissenschaftliche Schilderungen von „sexuellen Beziehungen zwischen Kindern im Kindergartenalter und in der Grundschule belegen“ würden, „daß in diesem Alter Partnerbeziehungen möglich sind, von denen mancher Erwachsener lernen könnte. Ich schließe daraus, daß wir Menschen in jedem Lebensalter fähig sind, *vollwertige* Sexualwesen zu sein.“¹⁰⁷ Im Folgenden kritisierte Kentler die aktuelle Rechtspraxis und beschränkte sich dabei keineswegs auf die geltenden Schutzaltervorschriften nach § 175 StGB, sondern schrieb ohne weitere Differenzierungen zwischen homosexuellen und heterosexuellen Kontakten: „Sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden gelten als Verbrechen. Müssen diese Auffassungen nicht revidiert werden angesichts der Tatsache, daß Sexualität Lernprozesse braucht, die durch Sexualreize hervorgerufen und durch die Anordnung dieser Sexualreize gestaltet werden? [...] Nach unseren Vorstellungen kann Heranwachsenden nichts Schädlicheres geschehen, als in eine sexuelle Beziehung zu einem Erwachsenen verwickelt zu werden. Daß trotz zahlreicher Untersuchungen bisher nie die erwarteten schädlichen Folgen bei Kindern oder Jugendlichen

¹⁰³ Siehe z.B. HuK-Info, Nr. 45, März-April 1984, S. 42, S. 47; HuK-Info, Nr. 53/54, Juli-Okt. 1985, S. 52; HuK-Info, Nr. 57, März-April 1986, S. 27, S. 31; HuK-Info, Nr. 59/60, Juli-Okt. 1986, S. 20.

¹⁰⁴ Helmut Kentler/Hans Georg Wiedemann, Antwort auf Horst Hirschlers Vorlage „Homosexualität und Pfarrberuf“, in: HuK-Info, Nr. 58, Mai-Juni 1986, S. 3-8; Helmut Kentler, Menschliche Sexualität verlangt Gestaltung, in: HuK-Info, Nr. 66, Sept.-Okt. 1987, S. 16-18; Helmut Kentler, Sexuelle Orientierung und alternative Lebensgemeinschaften, in: HuK-Info, Nr. 80, Jan.-Feb. 1990, S. 28-32.

¹⁰⁵ So etwa die Regionalgruppen in Göttingen (HuK-Info, Nr. 43, Nov.-Dez. 1983, S. 22; HuK-Info, Nr. 96, Sep.-Okt. 1992, S. 11), Nürnberg (HuK-Info, Nr. 52, Mai/Juni 1985, S. 22) und Hannover (HuK-Info, Nr. 59/60, Juli-Okt. 1986, S. 19; HuK-Info, Nr. 79, Nov.-Dez. 1989, S. 10).

¹⁰⁶ Helmut Kentler, Sexualität ist ein Sozialprodukt, in: HuK-Info, Nr. 15, 1. Mai 1979, S. 21-24, hier S. 21 (aus: *Psychologie heute*, Jan. 1979).

¹⁰⁷ Ebd., S. 22; Hervorhebung im Original.

festzustellen waren, vermag unsere feste Abwehrhaltung nicht zu erschüttern [...] und damit wird verhindert, daß womöglich positive Folgen auch nur gedanklich erwogen werden können [...]“.¹⁰⁸ Kentler verweist an dieser Stelle nicht nur auf angeblich wissenschaftliche Studienergebnisse, sondern auch auf seine eigene langjährige Erfahrung, „daß schwer hospitalismusranke Jungen arbeits- und ehefähig wurden, nachdem sie zwei bis drei Jahre bei pädagogisch besonders geschulten und ständig supervisierten Homosexuellen gelebt hatten“, womit Kentler im Grunde, wenn auch verklausuliert, auf sein Berliner ‚Experiment‘ anspielte.¹⁰⁹

Auch wenn Kentler hinzufügte, dass er damit keineswegs sexuelle Beziehungen zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen propagieren wolle,¹¹⁰ so tat er doch genau dies, zumindest drückte er seine angeblich wissenschaftlich fundierte Ansicht aus, dass solche Kontakte nicht per se als Straftat zu werten seien und durchaus positive Effekte haben könnten. Interessant ist in diesem Zusammenhang zudem das Vokabular Kentlers, der an dieser Stelle von „Heranwachsenden“ sprach, ohne genauer zwischen Kindern und Jugendlichen zu unterscheiden. Wenn er später für sich in Anspruch nahm, zwischen ‚Pädophilie‘ im Sinne von sexuellen Kontakten mit Kindern und ‚Päderastie‘ als Begriff für sexuelle Kontakte mit Jugendlichen zu unterscheiden – und nur letztere für vertretbar halte¹¹¹ –, so findet sich diese Differenzierung an dieser Stelle (noch) nicht, zumal sie – wie später im HuK-Info zu lesen war – „einigen“ an der Debatte um Pädophilie Interessierten ohnehin „recht konservativ gedacht“ zu sein schien.¹¹² Da Kentler in seinem Text zudem ein sexuell

¹⁰⁸ Ebd., S. 24.

¹⁰⁹ Ebd., S. 24. In einem im Jahr 1982 veröffentlichten Gespräch mit Hans Georg Wiedemann äußerte sich Kentler dann wie folgt und unwidersprochen: „In meiner Berufspraxis habe ich ein umfangreiches Erfahrungsmaterial gesammelt. Ich habe Kinder und Jugendliche kennengelernt, die jahrelang intensive Beziehungen zu Homosexuellen hatten – dennoch haben sie eines Tages angefangen, Mädchen und Frauen zu lieben, sie haben geheiratet und seitdem nur noch heterosexuell gelebt. Von ihren Frauen wurde mir häufig bestätigt, daß sie besonders verständnisvolle und zärtliche Partner sind. Die Angst vor Verführung wird jedoch immer neu geschürt, weil viele Menschen glauben, Kinder seinen unsexuelle Wesen, die vor so etwas Negativem und Schlechtem wie der Sexualität geschützt werden müssen. Tatsächlich aber ist nicht der Sexualverkehr, sondern der Straßenverkehr schädlich für Kinder“ (Ein Gespräch mit Helmut Kentler, in: Hans Georg Wiedemann, *Homosexuelle Liebe. Für eine Neuorientierung in der christlichen Ethik*, Stuttgart 1982, S. 26-38, hier S. 34.)

¹¹⁰ Kentler, *Sexualität*, S. 24.

¹¹¹ Allerdings hielt Kentler diese Unterscheidung auch in späteren Jahren nicht immer konsequent durch. Zu seinen letztlich unklaren Differenzierungsversuchen zwischen ‚Pädophilie‘ und ‚Päderastie‘ siehe: Nentwig, *Fahrwasser*, S. 412f.

¹¹² D. G., *Pädophilie als Therapieobjekt. Eine Diskussion mit Helmut Kentler*, in: *HuK-Info*, Nr. 59/60, Juli-Okt. 1986, S. 20. Pädophilie und Homosexualität, so Kentler an dieser Stelle, hätten „nichts miteinander zu tun“. „In politischer Hinsicht könne sich das gemeinsame Vorgehen sogar fatal auswirken, wenn die radikaleren Forderungen der Pädophilen nach Abschaffung von § 176 die politisch vernünftige Forderung der Homosexuellen nach Abschaffung des § 175 verhinderten“ (ebd.).

übergriffiges Verhalten auf einen zweieinhalbjährigen Jungen in einer Straßenbahn in Tunesien schildert – ein Verhalten, das von den Umherstehenden als völlig normal und spaßig wahrgenommen worden sei und das auch Kentler unproblematisch erschien –, zeigt, dass er zumindest an dieser Stelle tatsächlich keinen Unterschied zwischen Kindern und Jugendlichen machte, schließlich war er ja selbst der Meinung, dass, wie oben zitiert, der Mensch in jedem Lebensalter ein ‚vollwertiges‘ Sexualwesen sei.¹¹³

Ende der 1970er Jahre konnte es insofern jedem HuK-Mitglied, welches das vereinsinterne Mitteilungsblatt aufmerksam las, klar sein, dass Kentler zu den pädophilenfreundlichen Vertretern der deutschen Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft zählte. Kentlers vereinsinternes Renommee verblasste selbst dann nicht, als er 1989 in seinem bei Rowohlt erschienenen Taschenbuch *Leihväter. Kinder brauchen Väter* sein Berliner ‚Experiment‘ öffentlich bekannt machte und sexuelle Kontakte zwischen Jungen (in der Pubertät) und Erwachsenen erneut verharmloste.¹¹⁴ Vielmehr gehörte er bis in die in 1990er Jahre hinein weiterhin zu den wissenschaftlichen Autoritäten, auf die sich die HuK-Aktivisten immer wieder beriefen, um für die gesellschaftliche und kirchliche Anerkennung ihrer sexuellen Orientierung zu werben.¹¹⁵

Vor allem aber in seiner Hannoverschen Regionalgruppe erfreute sich Kentler großer Anerkennung und Beliebtheit. Die formell eigenständige HuK-Gruppe schlug ihn im Jahr 1997 für den „Magnus-Hirschfeld-Emanzipations-Preis“ vor, den die Berliner SCHWUSOS (Landesarbeitsgemeinschaft der Lesben und Schwulen in der SPD) anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der ersten Selbstorganisation homosexueller Menschen in Deutschland durch den Arzt und Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld ausgeschrieben hatten.¹¹⁶ Der HuK-Vorschlag scheint die Jury zunächst durchaus überzeugt zu haben, die Kentler zusammen mit der Lesbenaktivistin Käte Weiß sowie der Gewerkschaft ÖTV für ihr

¹¹³ Kentler entnahm dieses Beispiel nach eigenen Angaben dem Roman „La statue de sel“ des französisch-tunesischen Autors Albert Memmi (Kentler, Sexualität, S. 22).

¹¹⁴ Helmut Kentler, *Leihväter – Kinder brauchen Väter*, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 55f., 137-143; siehe dazu Nentwig, Fahrwasser, S. 413-417.

¹¹⁵ Siehe etwa die Presseerklärung der HuK auf dem Münchener Kirchentag 1993 (HuK-Info, Nr. 101/102, Juli-Okt. 1993, S. 7f.) oder die Mitarbeit Kentlers am HuK-Arbeitsheft „Farbe bekennen“ (URL: <https://www.huk.org/images/documents/material/farbe-bekennen.pdf>; letzter Zugriff: 11.10.2023). Auf die Expertise von Kentler wurde in den HuK-Info-Heften bis Mitte der 1990er Jahre immer wieder verwiesen und Texte von ihm abgedruckt, so beispielsweise auch im HuK-Sonderheft zum Evangelischen Kirchentag 1991, S. 6; HuK-Info, Nr. 107/108, Juli-Okt. 1994, S. 52.

¹¹⁶ HuK Hannover schlägt [...] Prof. Dr. Helmut Kentler (Dipl.-Psych.) als Kandidaten für den „Magnus-Hirschfeld-Preis“ 1997 vor, in: HuK-Info, Nr. 124, Mai-Juni 1997, S. 38.

jeweiliges Engagement zur Gleichstellung von Schwulen und Lesben nominierte. Klaus Brinker von der Hannoverschen HuK, der Kentler in seinen eigenen Konflikten mit der Hannoverschen Kirchenleitung, wie oben erwähnt, viel verdankte, gratulierte am Tag der Preisverleihung seinem Mitstreiter mit überschwänglichen Worten: „Wir haben, besonders in Hannover, als schwule und lesbische Christen allen Grund, Dir für die jahrelange, unermüdliche Unterstützung zu danken. [...] Gerade [wir], die wir im Bereich der Kirchen leben, mitarbeiten und mitgestalten, [...] wissen vom schwierigen Weg der Anerkennung und dem Kampf um unsere Christen- und Menschenrechte zu berichten. Da war und ist es ein Glücksfall und ein ‚Geschenk des Himmels[‘], daß Du uns mit Deinem Wissen und Deiner Lebenserfahrung helfend und ratend zur Seite gestanden hast.“¹¹⁷

Die anberaumte Preisvergabe an Kentler wurde jedoch kurz vor der Übergabe gestoppt, nachdem ein Fax mit einem Artikel aus der aktuellen Ausgabe der *Emma* bei der Jury eingetroffen war.¹¹⁸ Verfasserin des Textes war die Mitgründerin der Kinderschutzinitiative „Zartbitter“, Ursula Enders, die zu den aktivsten Stimmen der feministischen Kritik an der Bagatellisierung des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen in der Bundesrepublik gehörte und in ihrem Emma-Artikel mit Kentler und anderen pädophilenfreundlichen Hochschullehrern streng ins Gericht ging.¹¹⁹ In ihrem Artikel berichtete Enders in wenigen Zeilen über Kentlers Berliner ‚Experiment‘, so wie er es in seinem Buch *Leihväter* bekannt gemacht hatte. Am Tag der Preisverleihung schlug dieser Artikel hohe Wellen, obwohl zumindest einzelnen Mitgliedern der Jury Kentlers Positionen zum Thema ‚Pädophilie‘/‚Päderastie‘ bekannt waren, diese aber im Vorfeld nicht thematisiert wurden.¹²⁰ Nach Bekanntwerden des Enders-Artikels musste sich die Jury jedoch positionieren und sagte

¹¹⁷ Klaus Brinker (HuK-Hannover) an Helmut Kentler, 14.5.1997 (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Kentler“).

¹¹⁸ Holger Wicht, Hirschfeld-Preis auf Eis gelegt. Professor wegen Verteidigung von Päderastie ohne Preis, in: taz, 16.5.1997 (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Kentler“).

¹¹⁹ Ursula Enders, Die Schreibtischtäter – Was können wir tun?, in: *Emma*, Nr. 2. März-April 1997, S. 48 (URL: <https://www.emma.de/lesesaal/45354#pages/pageId-0062789b416bfd492a046bcae3a5d12c49a81ad>; letzter Zugriff: 12.10.2023); zu den Hintergründen dieses Artikels siehe: Ruth Pope/Klaus Große Kracht, *Emma* gegen Kentler. Eine geplatzte Preisverleihung im Kontext der Deutungskämpfe um sexualisierte Gewalt an Kindern in den 1980er und 1990er Jahren, in: Jahrbuch der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg 2023 (im Erscheinen).

¹²⁰ Wicht, Hirschfeld-Preis; Nentwig, Fahrwasser, S. 182f.

die Preisverleihung an Kentler kurzerhand ab. Begründet wurde dies mit einem knappen Verweis auf eine „Uneinigkeit in der Jury“, wie es hieß.¹²¹

Kentler nahm später in einer in der *taz* sowie im HuK-Info veröffentlichten Gegendarstellung zu den Vorwürfen von Enders und den Umständen der abgesagten Preisverleihung Stellung, verteidigte seine bekannte Haltung zu Fragen der Pädosexualität und holte zum Schluss zu einem kruden antifeministischen Rundumschlag aus: „Ich kann nur staunend zur Kenntnis nehmen, daß ein Mann erst dann des ‚Magnus-Hirschfeld-Emanzipations-Preises‘ würdig erachtet wird, wenn ihm keine Äußerungen nachzuweisen sind, die ‚feministische Standpunkte‘ verletzen können; er muß mit ‚Emma‘ glauben, daß Männer immer potentielle Verbrecher, Frauen aber immer gut sind.“¹²² Kentler selbst sah das völlig anders und verwies auf seine Gutachtertätigkeit vor Gericht: „Ich habe schreckliche Fälle kennengelernt und bin sehr stolz darauf, daß bisher alle Fälle, in denen ich tätig geworden bin, mit Einstellungen der Verfahren oder sogar Freisprüchen für die Eltern beendet worden sind.“¹²³ Was die Zukunft des Preises betreffe, so sei er gespannt, ob sich überhaupt noch ein Mann finden lasse, der bereit sei, in die Jury zu gehen. „Wäre es da nicht redlich, den Preis umgehend umzutaufen auf ‚Emma‘?“¹²⁴ Gegen Jahresende kam Kentler dann noch einmal auf die Angelegenheit zurück und berichtete in einem Rundbrief an Freunde und Bekannte, der im HuK-Info abgedruckt wurde, dass er inzwischen gegen die Herausgeberin der Emma, Alice Schwarzer, rechtliche Schritte unternommen habe, worauf diese erklärt haben soll, die Aussage, er, Kentler, sei ein „bekennender Päderast“, nicht mehr zu wiederholen.¹²⁵

Kentlers erbostes Aufbegehren gegen die feministische Kritik an der sich wissenschaftlich gerierenden Bagatellisierung der Pädosexualität machte die Grundspaltung in der gesellschaftlichen Diskurslage zum Thema Kindesmissbrauch in den 1990er Jahren schlaglichtartig sichtbar: Auf der einen Seite standen die im Wesentlichen von Männern dominierten pädosexuellen Unterstützernetzwerke, darunter viele Hochschullehrer und Wissenschaftler, auf der anderen Seite eine im Wesentlichen von betroffenen Frauen und

¹²¹ Ebd. Vor allem das Jury-Mitglied Ida Schillen (Die Grünen) habe „auch aus feministischer Sicht“ ein Veto gegen die Preisvergabe an Kentler eingelegt (Eine Juryentscheidung, in: Die Andere Welt, Juni 97, HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Kentler“).

¹²² Helmut Kentler, „Emma“ und der Magnus-Hirschfeld-Emanzipations-Preis, in: HuK-Info, Nr. 125, Juli-Aug. 1997, S. 61-63, hier S. 62. (Unter dem Titel: „Ein Preis in der Kategorie Mann“ auch in *taz*, 9.8.1997, URL: <https://taz.de/Ein-Preis-in-der-Kategorie-Mann/!1387728/>; letzter Zugriff: 12.10.2023).

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Ebd., S. 63.

¹²⁵ Helmut Kentler, Zwischen den Jahren 1997/98, in: HuK-Info, Nr. 127, Jan.-März 1998, S. 74.

Feministinnen organisierte Gegenöffentlichkeit – eine Spaltung, die sich, wie oben aufgezeigt, inzwischen auch in der HuK bemerkbar gemacht und auf der Mitgliederversammlung im Frühjahr 1997 schließlich zur Dominanz der pädophiliekritischen Fraktion geführt hatte. Kentlers Bewertung der Pädosexualität war insofern bereits in dem Moment in der HuK nicht mehr mehrheitsfähig, als die Hannoversche Regionalgruppe ihn für den Magnus-Hirschfeld-Preis vorgeschlagen hatte. Kentlers bitter-böse Reaktion auf die abgesagte Preisverleihung kommentierte die Redaktion des HuK-Info daher auch mit dem Hinweis, dass dessen Darstellung sicherlich bei „einigen HuK-Mitgliedern Widerspruch“ auslösen werde. Die „Solidarität“ mit einem der engagiertesten Fürsprecher der Rechte Homosexueller in der Kirche gebiete es aber, ihn zu Wort kommen zu lassen. Die Missbrauchsdebatte in der HuK sei aber nichtsdestotrotz – zumindest vorläufig – abgeschlossen.¹²⁶ Zu einer zunächst angedachten Stellungnahme der HuK zur abgesagten Preisverleihung kam es jedenfalls nicht.¹²⁷

Ende der 1990er Jahre wurde es dann entsprechend stiller um Helmut Kentler. Nachdem sich die HuK im Zuge der oben dargestellten Debatten zu einer klar ablehnenden Haltung zur praktizierten Pädosexualität durchgerungen hatte, hatte auch Kentler als Galionsfigur ausgedient. Jedenfalls ließ die Frequenz der Verweise auf Kentlers Expertise im HuK-Info deutlich nach.¹²⁸ Nach der Jahrtausendwende tauchen sie nur noch sporadisch und ohne besondere Bezugnahme auf die Pädosexuellenfrage auf. Die HuK-Hannover blieb allerdings weiterhin an seiner Seite. Zumindest kündigte Kentler an, seinen 70. Geburtstag im Jahr 1998 im Rahmen einer größeren Feier, die er zusammen mit der Hannoverschen HuK-Gruppe ausrichten wollte, zu feiern.¹²⁹ Als Ansprechpartner dafür stand der evangelische Pfarrer Hans-Jürgen Meyer zur Verfügung, den Kentler ähnlich wie im Fall von Klaus Brinker in dessen Auseinandersetzungen mit der Hannoverschen Landeskirche, die Meyer aufgrund seiner gelebten Homosexualität gemäßregelt hatte, in den 1980er Jahren unterstützt hatte.¹³⁰ Meyer war es dann auch, der den Trauergottesdienst für Kentler am 18. Juli 2008 in Hannover hielt. In der später veröffentlichten Version der Traueransprache würdigte Meyer Kentler als einen „aufrichtige[n] Christ[en]“ und Vorkämpfer für die Rechte von Schwulen und

¹²⁶ Redaktionsnotiz, in: HuK-Info, Nr. 125, Juli-Aug. 1997, S. 62.

¹²⁷ R. H. an Helmut Kentler, 5.6.1997 (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Kentler“).

¹²⁸ So wurde nur noch ein Kentler-Text prominent abgedruckt: Helmut Kentler, „Sexualität und Homosexualität“, HuK-Info, Nr. 133, Juli-Sept. 1999, S. 5-7.

¹²⁹ Helmut Kentler, Zwischen den Jahren 1997/98, in: HuK-Info 127, Jan.-März 1998, S. 74.

¹³⁰ Siehe Hans-Jürgen Meyer, Leben – Leiden – Lachen. Ein schwuler Pastor erzählt, Berlin 2011, S. 186.

„Zukurzgekommenen“: „Ja, er hat praktisch gelebt, was von Jesus zu lernen ist. Das Engagement für die Verlorenen und Ausgegrenzten. Der liebe Gott hat es gut gemeint mit unserem lieben Helmut.“¹³¹ Über Kentlers nicht zu rechtfertigenden Ansichten zum Sex mit ‚Heranwachsenden‘ findet sich in der Traueransprache von Pfarrer Meyer nichts, ebenso wenig im oben zitierten Nachruf von Pfarrer Wiedemann.

Fazit und Ausblick

Die „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ (HuK) hat Wichtiges und Bleibendes für die Gleichstellung von Schwulen und Lesben in den Kirchen und bei den Gläubigen erreicht. Aber sie hat lange gebraucht, um sich von pädosexuellen Interessen- und Unterstützergruppen in aller Deutlichkeit abzugrenzen. Noch 1994 war im Inhaltsverzeichnis eines Heftes des HuK-Infos zu lesen: „Pädofrage – unentschieden?“¹³² Drei Jahre später, und damit zwei Jahrzehnte nach Gründung der HuK, distanzierte sich die schwul-lesbische Arbeitsgruppe dann mit einer klaren Mehrheitsentscheidung von allen früheren Versuchen der Bagatellisierung praktizierter Pädosexualität und verurteilte diese ausnahmslos als sexuellen Kindesmissbrauch. Sie zog damit im Jahr 1997 einen Schlußstrich unter eine langwierige Debatte, die im Verlauf der Vereinsgeschichte immer wieder mit unterschiedlicher Intensität geführt wurde.

In den ersten Jahren ihres Bestehens scheint es keine größeren Berührungspunkte im Umgang mit pädosexuell Interessierten in den eigenen Reihen sowie im breiteren Umfeld der Schwulenbewegung gegeben zu haben. Der gemeinsame Kampf von Pädosexuellen und Schwulen zur Abschaffung der durch § 175 StGB festgeschriebenen Schutzaltersgrenze von 18 Jahren für homosexuelle Kontakte ließ eine Solidarität entstehen, die rechtlichen und moralischen Bedenken nicht ausreichend Raum zur kritischen Infragestellung der eigenen Haltung zur Pädosexualität ließ. Aber auch nach der Abschaffung von § 175 StGB im Jahr 1994 bestand noch über mehrere Jahre bei nicht wenigen Mitgliedern eine mehr oder weniger

¹³¹ Ebd., S. 302-307, hier S. 307. Auch in der Neuausgabe des Buches aus dem Jahr 2018 finden sich diese Passagen, ohne weiteren (selbst-)kritischen Kommentar: Hans-Jürgen Meyer, Ein Kampf für die Liebe. Ein schwuler Pastor erzählt, Beau Bassin (Mauritius) 2018, S. 360ff. Dem im Februar 2023 verstorbenen Meyer waren bei der Neuauflage des Buches die Vorwürfe gegen Kentler durchaus bekannt: „Was daran nun richtig oder falsch ist, das vermag ich nicht zu beurteilen“ (ebd., S. 212).

¹³² HuK-Info, Nr. 107/108, Juli-Okt. 1994, S. 2.

untergründige Solidarität mit pädosexuellen Männern, die eine klare Abgrenzung der HuK insgesamt verhinderte.

Dass es überhaupt im Jahr 1997 zu einer eindeutigen Verurteilung pädosexueller Praktiken durch die HuK kam, ist im Wesentlichen auf Anstöße von außen zurückzuführen: durch entsprechende Initiativen der internationalen schwul-lesbischen Dachorganisation (ILGA) einerseits sowie durch die feministische Anti-Missbrauchskampagne andererseits, deren Argumente von weiblichen HuK-Mitgliedern in den Verein getragen wurden. Die lange Zeit richtungsweisenden Experten innerhalb der HuK – allen voran Helmut Kentler, aber auch Hans Georg Wiedemann – hatten sich hingegen früh an explizit pädosexuell ausgerichteten Gruppen und Netzwerken beteiligt und deren Argumente – zumindest im Falle Kentlers – in den Bereich des Sagbaren der HuK überführt. Andere – wie Günter Amendt – waren hier schon früh wesentlich helllichtiger, fanden in der HuK aber weniger Resonanz.

Eine offene Frage ist und bleibt, wie weit pädosexuelle Praktiken innerhalb der HuK selbst verbreitet waren. Dass offen pädosexuell aktive Männer wie Dieter Ullmann Mitglied der HuK waren, belegt die oben ausgewertete Mitgliederliste von Ende der 1970er Jahre.¹³³ Zudem war noch im Jahr 1997 in einem Vorstandspapier die Rede davon, dass es in der HuK nicht nur Menschen gab, die als Jugendliche sexuelle Erfahrungen mit erwachsenen Männern gesammelt hatten, sondern auch Vereinsmitglieder, „die selber pädophil sind und/oder solche Kontakte hatten“.¹³⁴ Die Erinnerung älterer Vereinsmitglieder, die als Jugendliche unter 14 Jahren sexuelle Erfahrungen mit Erwachsenen gemacht hatten, ist auch heute noch geteilt: Während ein Mann dies eindeutig als Missbrauch verurteilt – was ihm freilich erst Mitte der 1990er Jahre bewusst geworden sei – erinnert ein anderer Mann die frühen sexuellen Kontakte, die er mit einem Erwachsenen unterhielt, als eine wichtige, durchaus befreiende Erfahrung für das Verständnis seiner eigenen Sexualität, auch wenn er die Taten des Mannes heute ebenso als Missbrauch bewertet.¹³⁵ Auch wenn es sich bei der letzten Äußerung nur um eine Einzelstimme handeln mag, zeigt sie in ihrer Offenheit doch an, dass die Diskussion innerhalb der HuK immer noch nicht abgeschlossen ist, zumindest nicht im Hinblick auf die je eigene Biographie.

¹³³ Siehe oben, Anm. 26.

¹³⁴ Siehe oben, Anm. 82.

¹³⁵ S.W., Mitteilung an den Verfasser, 2.11.2023; H. A., Mitteilung an den Verfasser, 2.11.2023.

Inwieweit es innerhalb der HuK oder ihres Umfeldes zu konkreten pädosexuellen Straftaten gekommen ist, betrifft aber nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern geht darüber hinaus. So berichtet eine Zeitzeugin, die selbst kein HuK-Mitglied ist, dass sie in der Düsseldorfer Gemeinde von Hans Georg Wiedemann auf pädosexuelle Männer gestoßen sei, die sie mit nach Hause genommen hätten. Noch während ihrer Schulzeit hatte sie nach eigener Auskunft eine Beziehung zu einem 40 Jahre älteren Mann aus der Düsseldorfer HuK-Gruppe. Sie selbst schreibt rückblickend: „Am schlimmsten war gar nicht mal die sexuelle Ausbeutung ab meinem 13. Lebensjahr, sondern die 35 Jahre danach, wo mir keiner glauben wollte, ja selbst meine eigene Mutter nicht, die ein Schwergewicht in der Menschenrechtsarbeit und bei Pax Christi war. Und von den Homosexuellen wurde ich nur fertiggemacht, dass ich lügen und mir das alles nur einbilden würde, auch von HuK-Mitgliedern.“¹³⁶ Die Äußerung zeigt: Der Prozess der Aufarbeitung hat gerade erst begonnen. Zeitgeschichtliche Forschung kann individuelle Aufarbeitung, sei es von einzelnen Personen, sei es von Gruppen und Institutionen nicht abschließen, sondern nur anstoßen.

¹³⁶ M. K. an beratung@huk.org, 18.7.2022; von der Autorin dem Verfasser zur Verfügung gestellt, 20.7.2022. Die genauen personellen und inhaltlichen Bezüge zwischen der HuK-Regionalgruppe, der Markus-Gemeinde und weiteren Tätigkeitsfeldern Wiedemanns lassen sich nach jetzigem Stand schwer rekonstruieren. Nachfragen bei zwei ehemaligen HuK-Mitgliedern der Düsseldorfer Gruppe ergaben keine weiteren Hinweise auf konkrete Missbrauchstaten im Umfeld der Düsseldorfer Markus-Gemeinde. Allerdings bestätigen beiden Zeitzegen die Präsenz bekennder Pädosexueller auf Veranstaltungen der Gemeinde bzw. der Regionalgruppe. Zudem gibt einer der beiden an, dass er damals von einigen Mitgliedern seiner Regionalgruppe wusste, dass sie pädosexuell veranlagt waren, und schreibt: „Emotional war ich damals sehr beteiligt, zumal ich eine starke Ablehnung und dann letztlich auch eine gewisse Ohnmacht gegenüber der vehement vertretenen These ‚Kinder können frei entscheiden‘ und der Glorifizierung pädosexueller Beziehungen verspürte“ (P. B., Mitteilung an den Verfasser, 9.12.2022; U.S.B. an Markus Gutfleisch, 31.10.2023; dem Verfasser mit Autorisierung des Autors zur Verfügung gestellt).